

Thomas Schmiemann, Vorsitzender und Gründer des Treffpunktes Malawi, hat im Oktober 2002 Pater Josef Dresselhaus über sein sehr bewegtes Leben interviewt.

Lesen Sie hier seine Biographie:

Als erstes geht es eigentlich um dein Alter. Wie alt bist Du?

86 Jahre.

Herkunft?

Deutschland, also Westfalen.

Wo?

Lehmke. Schloss Holte. Früher Lehmke, heute Schloss Holte. Bei Rietberg, also frühere Grafschaft Rietberg, Paderborn.

Vater, war von Beruf?

Landwirt.

Mutter?

Ja, Hausfrau.

Geschwister?

Elf Geschwister, aber mein Vater ist im Ersten Weltkrieg gefallen und meine Mutter hat wieder geheiratet, einen Bruder von meinem Vater. Das blieb in der Familie. Wir waren noch klein. Ich war damals 2 Jahre. Ich hab meinen Vater gar nicht gekannt, weil er im Krieg war. Und deshalb hat man das gar nicht gemerkt. Und die Familie hat den selben Namen. Auch die anderen Kinder.

Du warst ein Kind vom?

Vom ersten Vater.

Aber du hast nur deinen Stiefvater letztendlich kennen gelernt?

Ja.

Schule?

Lehmke, Volksschule 1.-8. Schuljahr. Eine 2-klassige Schule mit zwei Lehrern. Danach Missionshaus Rietberg.

Rietberg, wo?

In Westfalen, in der Nähe von Paderborn. Von unserer Schule gingen jedes Jahr ein paar zum Studieren nach Paderborn oder irgendwo in größere Städte. Mein Freund war in Paderborn gewesen und er sagte mir: „Es wird dir in Paderborn nicht gefallen. Komm mit mir!“. Er hatte gewechselt nach Rietberg ins Missionshaus. „Da ist ein besserer Geist, komm damit hin. Es wird dir besser gefallen.“ Und so kam ich nach Rietberg zu den Weißen Vätern. Also, 1930 nach Rietberg ins Missionshaus. Da waren wir 4 Klassen im Missionshaus und dann Obertertia und Untertertia. Dann gingen wir vom Missionshaus ins Gymnasium, aber als Tagesschüler vom Missionshaus auch. Und dann haben wir das einjährige da gemacht. Nach dem einjährigen war Schluss in Rietberg, es war nur ein Vorgymnasium. Dann wechselten wir nach Großgotzenburg bei Hanau und da habe ich dann 1937 das Abitur gemacht. Nach dem Abitur kam Arbeitsdienst. Als einziger war ich in einem Lager von Westfalen in Vogtland mit Sachsen und Bayern zusammen. Wie ich da als einzelner hingeschickt wurde, weiß ich nicht, auf jeden Fall war es so. Da war ich 7 Monate im Arbeitsdienst, sehr viel auch auf Erntehilfe, sodass ich mit Leuten in Kontakt kam und das war sehr gut für mich und auch sehr lehrreich fürs ganze Leben. Nach Großgotzenburg, nach dem Abitur dann, kamen wir nach Trier, weil Linz war für uns keine Frage mehr, sonst hätten wir gleich zum Militär müssen. Daher mussten wir nach Trier ins Priesterseminar – also von den Weißen Vätern gingen wir ins Seminar und haben da Philosophie

gemacht. Nach zwei Jahren Philosophie hätten wir nach Luxemburg sollen, ins Noviziat. Aber wir kriegten keine Ausreisegenehmigung. Das war schon 1939. Und dann haben wir Theologie angefangen in Trier, aber im Dezember bekamen wir Stellungsbefehl, unser ganzer Kurs. Wir waren 54, weil wir Doppelabitur hatten. 1937 hatten wir Doppelabitur. Darum war unser Kurs so stark und wir wurden alle eingezogen und mussten am 23. Dezember entweder in Mainz oder Koblenz sein. Wir haben uns dann noch umschreiben lassen, damit wir noch nach Hause konnten und am 23. Dezember 1939 sind wir dann eingerückt und wir kamen in Mainz an und wurden schon auf dem Bahnhof abgefangen und kamen in einen anderen Zug und fuhren nach Polen. Der Polenkrieg war zu Ende und wir kamen in Polen in eine Kaserne zur Ausbildung. Da sind wir bis März 1940 gewesen und dann kam ich mit einer kleinen Gruppe zur Feldeinheit zum Westen, zur Felddivision 263.

Ich war ausgebildet als Rechner bei der Artillerie und kam zum Artillerieregiment 463. Und dann in die vierte Batterie und dort bin ich bis zum Kriegsende auch geblieben. Nach 14 Tagen kam abends Alarm und dann ging's los nach Frankreich. Da sind wir von Honnef durch die Eifel über Oldenmalmedie, Belgien nach Frankreich einmarschiert.

Da bist du praktisch in Ostdeutschland gewesen an der Ostfront und direkt wieder rüber?

Ja, nur zur Ausbildung.

Aber dann sofort rüber zum Westen?

Ja, zum Westen und dann kam der Kriegseinsatz bei der Feldeinheit. Und da war ich bei der Artillerie und, weil ich gerade neu dazu kam, war ich Laufbursche für alles im Frankreich-Feldzug noch. Bei der Rechentruppe war besetzt und ich war als Rechner ausgebildet und es war keine Chance da rein zu kommen. Und wir hatten auch nur ein paar Verwundete, wir haben keinen Toten gehabt im Frankreich-Feldzug. Obwohl wir bis Paris vorgestoßen sind. Dann nachher auf Niege und dann kam die Kapitulation und dann blieben wir als Besatzung und kamen dann langsam bis nach Bordeaux und wurden dann als Küstenwache so eingesetzt. Dann wurden wir allerdings im Oktober halbiert- die Hälfte kam weg und der Rest kriegte Rekruten zur Ausbildung. So bis Mai 1941. Am 1. Mai 1941 sind wir dann Ostern verlegt worden – an die russische Grenze.

Aber du bist eigentlich immer mit deinem Regiment zusammengeblieben?

Ja, immer mitgereist. Ich war immer mit dabei. Als es dann richtig in Russland losging, da war ich dann richtig im Rechentrupp drin und so, als Rechentrupp anfangs und nachher als stummer Beobachter.

Also, im Prinzip hast du die erste Zeit dort hinter der Front verbracht? Bei der Artillerie ist man erst mal hinter der Front und dann?

Nein, das kann man nicht sagen. Ich war ja gleich schon wieder mit auf dem P-Stell, mit auf dem Beobachtungsstelle.

Dadurch warst du dann doch wieder stark gefährdet?

Ja. Dann nachher als VB mit der Infanterie zusammen.

VB heißt?

Vorgeschobener Beobachter. Als Gefreiter wurde ich schon als vorgeschobener Beobachter eingesetzt, obwohl das eine Offizierstelle war. Aber damals, ja, das war Krieg. Da fragte ja keiner nach.

Machen wir mal hier eben Stopp!

Im Juni sind wir dann in Russland einmarschiert und da war die erste Kesselschlacht in Minsk. Und dann die zweite Smolensk und danach kam eine Ruhepause am Djeppa. Nach dem Djeppa hätte man sich eingraben sollen, aber dann hat Amerika den Krieg erklärt und deshalb kriegten wir Befehl auf Moskau zu gehen. Da sind wir bis vor Moskau gekommen. Weihnachten 1941 begann langsam der Rückzug von Moskau. Dann kamen wir vom Mittelabschnitt zum Nordabschnitt und dann sind wir von Weihnachten 1941 bis Kriegsende langsam auf Riga zurück in die „Icis de Kulant“.

Was war der weiteste Punkt, den du dann wieder zurückgegangen bist?

Bis Lüneburg und dann in die Nähe von Riga.

Riga Lettland? Ist doch Lettland, ne?

Oder Litauen?

Ne, Litauen – auf jeden Fall Baltikum.

Ja, Baltikum. Und da waren welche bei den fünf Urlandschlachten. Da waren wir mit dabei. 1944/Mai 1945 war der Krieg aus und dann...

Wo warst du, als der Krieg zu Ende war?

Ich war im Einsatz als VB. Mittags um 12 Uhr hieß es: „Der Krieg ist aus. Weiße Fahne raus!“ Und dann sind unsere Infanteristen gleich rüber und haben Zigaretten und Wodka ausgetauscht. Und da müssen wir sagen, die russischen Soldaten, die da waren, die sagten: „Der Krieg ist kaputt und wir sind Kameraden. Ihr wart Soldaten, wir waren Soldaten. Wir sind alle Kameraden!“ Und die Soldaten haben uns da wirklich in keiner Weise belästigt oder irgendwie was abgenommen. Sie haben uns wirklich als Kameraden behandelt, wie wir auch dann nachher weiter marschierten auf die Bahnlinie zu zum Verladen.

Wo wart ihr denn zu dem Zeitpunkt, als der Krieg zu Ende war, direkt an diesem Tag, in welchem Ort?

Das weiß ich nicht, wie der Ort heißt.

Oder welche Region?

Gegenüber von Riga. Am Kurland da. In dieser Gegend waren wir noch.

Dann seid ihr also praktisch gar nicht mehr mit zurückgezogen. Der Russe hat ja die Deutschen bis nach Berlin zurückgetrieben? Aber ihr wart sozusagen im Norden, im.....?

Im Kessel. Da war der Kurlandkessel. Und die Russen haben 5-mal versucht, den auszuschalten, sind aber immer zurückgeschlagen worden. Und wir hätten noch Munition gehabt für eine solche Schlacht.

Da habt ihr im Prinzip ja Glück gehabt, dass es dann doch vorbei war?

Ja, wir sind vom Krieg direkt in den Frieden. Und die Russen sagten damals, der russische General, wir hatten Glück, der und unser General kannten sich als Militärattaches in Moskau vor dem Krieg. Und deshalb ging der Übergang vom Krieg zum Frieden eigentlich sehr human ab.

Hast du im nachhinein von deinen Bekannten welche wieder getroffen oder von deiner Schulklasse? Hast du da mal gehört, wie viel da sozusagen „übriggeblieben“ sind?

Ja, an und für sich ganz wenige – Priester sind von unserem Kurs vier geworden.

Haben die alle überlebt?

Ja, und jetzt sind sie alle gestorben. Das war der Knoll, der war hier und der Grupp, Friedolin Grupp. Und der Bienenhöfer, aber sonst lebt noch der Früh. Das war ein Kursgenosse von mir. Aber sonst ?

Direkt nach dem Krieg waren 80-90% - sind nicht wieder zurückgekehrt.

Die sind gar nicht wieder gekommen von unseren.

Gut, dann bist du sicherlich in Gefangenschaft gegangen?

Ja, wir kamen sehr gut in die Gefangenschaft Novtieselvdan. Wir waren etwa 3 Wochen mit denen zusammen und die haben uns wirklich als Kameraden behandelt. Dann, eines Morgens, waren unsere Kameraden weg und die NKWD war da. Und dann ging's los mit dem Filzen. Alles wurde weggenommen, alles, was man so hatte, die Uhren und dann haben wir gemerkt, was gespielt wurde.

NKWD heißt?

Wie bei uns der Sicherheitsdienst. Und dann dauerte es ein paar Tage, da wurden wir schon verladen und mit dem Zug nach Sibirien gebracht. Tscheliabinz war eigentlich der Standort von den Gefangenen-Divisionen. Und wir kamen dann in verschiedene Lager.

Zu wie viel Leuten wart ihr dort?

Ja, so um die 1.000 pro Lager. Etwas um die 1.000.

Dann musstet ihr Arbeitsdienst leisten? Was war eure Aufgabe?

Das war vollkommen verschieden, Waldarbeiten, im Winter viel Schnee schaufeln und dann auch die Minen, die waren ja auch da – Kupferminen und Kohleminen – da gingen viele rein. Ich kam nie in die Minen rein, weil ich Brillenträger war. Mich konnten sie mal reinstecken, aber dann hat der Arzt gesagt: “Er kommt nicht rein, weil er Brillenträger ist. “

Wie viele Jahre warst du denn in Gefangenschaft?

Vom 10. Mai 1945 – 9. Mai 1949. Da bin ich entlassen worden.

Wahnsinnig lange Zeit?

Ja, sehr lange. Anfangs, als wir ins Lager kamen waren wir alle Kategorie I.

Das heißt?

Also, zehn Stunden Arbeit bei voller Verpflegung. Und dann haben die das System:

Kategorie II – acht Stunden; Kategorie III – sechs Stunden; Kategorie IV – schwere Arbeiten ohne Zeitbegrenzung; überall wurden die reingeworfen. Die anderen hatten mehr feste Arbeiten; Kategorie V – war sehr schlecht; die Leute waren einfach kaputt.

Und wie war's denn zum Schluss? In welcher Kategorie war man da?

Nachher war ich immer 3.6; im ersten Jahr kam man immer so bis zu 3.6 oder drunter; das ging ganz rapide und da sind viele gestorben in den Lagern!

Wurde denn ein Unterschied gemacht zwischen Priesteranwärtern, der du ja auch letztendlich warst und den „Normalen“?

Nein, kein Unterschied. Ich war mal mit `nem Pater Ernst Haag zusammen. Er war immer der große Bub und ich immer der kleine – wir waren zwei Jahre zusammen – und es war allgemein bekannt, dass ich mal Priester werden wollte. Da hat man auch in keinster Weise irgendwas gesagt oder so.

Auch keine besondere Rücksicht genommen?

Nein. Auch nicht das.

Wann habt ihr erfahren, dass ihr freigelassen werdet?

Das war kurz, bevor wir freikamen. Im April 1945; da wurde unser Lager aufgelöst und die Spezialisten wurden alle rausgeholt, also Handwerker u. Ingenieure, die kamen alle in andere Lager und wir, als die große Masse, wurden dann auf den Zug verladen.

Dann seit ihr von dort aus direkt nach Deutschland durchgerauscht?

Ja, direkt.

Wie lange dauerte die Reise denn überhaupt?

Ja, wir waren so fünf bis sechs Tage unterwegs.

Gut, zurück in Deutschland – Was war denn dort der erste Anlaufpunkt gewesen? Oder, hattest du Verbindung zu deiner Heimat?

Wir hatten ab und zu geschrieben, aber es waren dann immer nur Postkarten mit 25 Wörtern.

Mehr durftet ihr nicht?

Mehr durften wir nicht und, wenn wir Karten kriegten, konnten wir schreiben und, wenn die Karten ausgeteilt wurden, da bekam man nur die Erlaubnis 25 Worte drauf zu schreiben. Und diese Karten sind auch angekommen.

Und du kamst zu Hause an – vorbereitet oder unvorbereitet? War denn deine Familie darauf vorbereitet, dass du wiederkamst?

Vom Lager aus. Wie hieß das Durchgangslager Mitteldeutschland bei Frankfurt noch ? Von da aus hatten wir sie benachrichtigt, dass wir dann und dann kämen.

Dann ging es sofort für dich weiter oder was lag überhaupt an?

Ja, dann, als ich zu Hause ankam, da war ein Brief von den Weißen Vätern da, der besagte, dass, wenn man 14 Tage da wäre, es ja wohl wieder an der Zeit sei, zurück zum Seminar zu kommen. Aber den Brief habe ich nie gesehen, den haben wir meine Eltern nicht gezeigt. Die haben nur gesagt, so ginge es ja wohl nicht. Ja, und dann kam ich im Mai nach Hause und bekam Anfang

Juni Malaria. Wir wussten nicht, was es war. Abends kam das Fieber und als der Arzt kam, sagte er, es könne Typhus sein und, dass das Blut eingeschickt wird und, dass man morgen mehr wisse. Da kam er morgens und brachte mir gleich die Medikamente mit und sagte, es sei Malaria.

Kannten die Ärzte schon Malaria?

Ja, aber da war es schon schlecht. Ich hatte es schon im Lager gehabt, aber nicht als das erkannt. Und da wurde auch nicht daraufhin behandelt. Ich hab'wohl was gegen Fieber bekommen, aber nicht gegen Malaria.

Dann bist du praktisch zurückgekehrt zu den Weißen Vätern?

Ja, das war im September – da waren unsere Seminare in Trier ja ausgebombt und Luxemburg für unseren Veziar war auch nicht mehr zugänglich für uns Deutsche. Und dann hat man auch in der Gesellschaft auf international umgestellt – nach dem Krieg. Weil man diese Nachteile gehabt hat, dass Port Vincent in Afrika bestimmte Gebiete hat und dann hat man nach dem Krieg alles international gemacht und auch die Ausbildung.

Deshalb kamen wir nach Seerenberg in Holland und da waren Holländer, Engländer, Franzosen, Kanadier, Deutsche, Spanier. Wir waren alle zusammen und das klappte tadellos. Und da musste ich natürlich Englisch lernen – ich kannte ja kein Englisch zu der Zeit.

Wie war das eigentlich, du kamst wieder! ? Waren deine Brüder eigentlich auch im Krieg?

Ja, einer ist gefallen und die anderen waren alle schon wieder da. Der Jüngste ist nicht im Krieg gewesen.

Ja, aber das nur am Rande. Gut. Machen wir mal hier einen kleinen Stopp! So, was mich noch ganz speziell interessieren würde ist: Wie kommt man darauf, überhaupt Missionar zu werden? Gab's da irgendwie einen Punkt in deinem Leben, wo du gesagt hast: Das muss ich unbedingt, das will ich, oder wie ist die Entscheidung in dir gewachsen?

Ich wollte einfach Priester werden. Schon in der Volksschule. Missionar, das kam dann durch die Missionsschule in Rietberg.

Was hat dich daran denn so gereizt?

Ja, das weiß ich auch nicht, aber jedenfalls war es einfach so in mir.

Das spürt man und dann ist es halt so und dann macht man's?

Ja, die älteren Brüder – der eine war Seidenweber, der andere Tischler, aber ich wollte studieren und Priester werden. Einfach so.

Und in Holland? Wie ging's da weiter?

Ja, in Holland, da hatten wir unseren Noviziar und zum Glück der Holländer, ein Pater Peter Moll, der war in Malawi gewesen und sprach auch Deutsch, dass wir uns verständigen konnten und die Sprache untereinander war eigentlich Englisch. Englisch als Hauptsprache zum Unterhalten und an den großen Feiertagen konnten wir uns mit den Scholastikern, den Theologen treffen und dann konnten die einzelnen Sprachgruppen zusammen gehen und konnten deutsch oder französisch oder so sprechen. Sonst haben wir immer englisch gesprochen.

In Holland warst du dann wie lange?

Erst 1 Jahr Noviziat und 3 Jahre Theologie. Und da bin ich dann zum Diakon geweiht.

Auch in Holland, oder?

In Holland. In Seerenberg.

Afrika, das hatten wir eben schon mal so erwähnt. Das war auch ein Grund für dich – du wolltest immer schon nach Afrika. Warum? Weil du in der Fremde warst?

Ja, weiß ich nicht. Abenteuer war schon sicher mit dabei. Das ist klar.

Und der erste Kontakt – kannst du das in etwa noch mal sagen – oder der erste Kontakt mit Afrika?

Ja, das waren dann die Missionare, die in Rietberg so in Ferien kamen und so erzählten und so.

Also, das hast du dich sozusagen von den älteren Priestern begeistern lassen?

Ja, das kann man so sagen.

Wie hat denn deine Familie darauf reagiert, dass du 1.) Priester werden wolltest und 2.) nach Afrika gehen wolltest?

Wie war das für die?

Die haben wohl gesagt: „Warum willst du denn jetzt? Du bist doch im Krieg gewesen und jetzt willst du noch mal weg? Da kannst du doch gut hier bleiben!“ Aber ich hab gesagt, dass ich mir das vorgenommen hätte und dann hab‘ ich das durchgezogen. Aber so, dass sie mir Hindernisse in den Weg gelegt hätten? Nein, im Gegenteil. Die haben immer alle mitgeholfen. Das muss ich sagen.

Da steckt also sehr viel Abenteuer auch in dir?

Ja.

Das hast du wahrscheinlich auch während der Kriegszeit gelernt. Wenn auch der Krieg superschlecht war, aber es war sicherlich auch interessant durch die verschiedenen Regionen zu kommen.

Es war.... sehr. Und auch die Erfahrungen, wie Kameraden reagieren, wie Menschen reagieren und so. Das waren schon Erlebnisse. Das muss ich sagen. So, als Beobachter mit den Infanteristen zusammen zu sein und alles. Und, dass man da heil durchgekommen ist, das ist für mich ein Wunder.

Hat das eigentlich deinen Glauben noch stärker gemacht?

Ja, das muss man sagen. Sicherlich schon.

Weil, letztendlich sind ja so viele da gestorben.

Obwohl, wir von der Artillerie hatten ja weniger Tote. Aber, trotzdem, es sind schon eine ganze Reihe gestorben. Und es gab immer mal wieder einen – hier und da. Wir hatten ja nicht dasselbe wie bei der Infanterie, dass ganze Kompanien auf einmal vernichtet wurden. Das hatten wir ja weniger. Wir kamen mit unserer Einheit verhältnismäßig gut durch den Krieg. Es gab sehr viele, die von Anfang bis Ende den Krieg mitgemacht haben.

Das stärkt ja auch die Gemeinschaft!

Ja, das war natürlich ein Zusammenhalt – das ist klar.

Ja, und geweiht worden?

In Holland und dann gingen wir ja das letzte Jahr nach England, nach Montiviat – das ist an der Grenze zu Schottland. Da haben wir unser letztes Jahr Theologie gemacht und da wurden wir auch geweiht in Gallashiels, von dem Erzbischof von Edingburgh.

Wie kam das dann damals – um welches Jahr handelt es sich da noch?

Das war 1954. Im Juni 1954 bin ich dann zu Priester geweiht worden.

Wie war das denn damals, wenn du durch die Länder gezogen bist – mit Deutschland, die den Krieg begonnen haben. Wie haben die Leute reagiert?

Ich muss sagen, wir wurden nie irgendwo belästigt, dass wir deutsche Soldaten gewesen waren. Wir waren ja sechs, die alle im Krieg gewesen waren in diesem Jahr. Wir alle, auch Pater Arnold, waren Soldaten gewesen, aber ich hab nie Belästigungen erfahren müssen. Und im Gegenteil: Was uns hier besonders weh tut, das ist, dass man hier immer die Wehrmacht immer so runterspielen will. Und im Ausland war die Wehrmacht hoch angesehen. Auch von den Holländern, obwohl Holland ja wirklich überfallen war und so. Und die Kanadier sagten immer: „Warum habt ihr nicht England kaputt gemacht? Das wäre doch einfach gewesen!“

Und nachher auch mit Franzosen, die gegen uns gekämpft haben, waren wir zusammen auf Station. Es gab immer Hochachtung vor der deutschen Wehrmacht.

Stoppen wir mal da eben! Dann hattest du deine Weihe und wie ging‘s dann weiter. Du kamst in Ferien.

Ja, in Weiheferien sozuagen. Im Juli hatte ich dann Premisse zu Hause. Am 10 Juni wurden ich geweiht, am 25. Juli hatte ich Premiss und dann war ich zu Hause und hätte im Dezember nach

Malawi sollen. Aber dann wurde ein Holländer krank und da rief der Provinzial an und sagte: "Deine Abreise ist schon im September!"

Und ich hatte nicht mal irgendwas vorbereitet und so, weil es hieß im Dezember. Dann haben wir noch Kisten, diese Blechkisten von Rietberg ,gebracht und dann ging's los. Was machen? Dann kam eine Näherin, die meinte, die hätten ja noch die Kandure und die Burnus und alles. Da hat die so 20 Kanduren genäht und alles. Ja, da ging's los. Da war ein Schreiner, der hatte zugemacht und sagte: "Willst du nicht die ganzen Werkzeuge mitnehmen?" Er gab mir die ganzen Hobel und Stecheisen – seine ganzen Werkzeuge gab er mir mit. Alles in Kisten. Wir haben es erst zu Hause ins Schlafzimmer reingepackt und so. Und dann die letzten Tage hieß es: "Ja, jetzt müssen wir doch mal packen!" Da sagten die: „Das kommt gar nicht in Frage. Lass alles liegen hier.“

Die Sachen waren gepackt, die Koffer waren gepackt, die Holzwerkzeuge waren eingepackt.

Ja, so war's noch nicht. Die ersten Tage sagten die einfach: "Ach, das machen wir nachher!"

Da kam mein Freund, der auch zu meiner Priesterweihe nach Schottland gekommen war, der arbeitete in Gütersloh an der Bahn. Der sagte: "Wenn Ihr das ganze Gepäck fertigmacht, dann komm' ich mit Zollbeamten und dann wird alles versiegelt hier und dann nehmen wir alles mit nach Hamburg. "Das war halt alles Zeug, was man so für 10 Jahre braucht. Das klappte dann prima und im September ging dann alles ins Flugzeug von Amsterdam. Ich bin dann nach Amsterdam gefahren und der Freund, der mich zu den Weißen Vätern gebracht hatte, der fuhr sogar noch mit. Das dauerte dann 10 Jahre.

Mit welcher Erwartung bist du da runtergefliegen bzw. welche Zeitschiene war angedacht? Wie lange wolltest du deine Familie nicht sehen?

Für 10 Jahre. Nach 10 Jahren kriegte man ein Jahr Urlaub.

Was war das für ein Gefühl, wenn man für so lange geht?

Das war nicht leicht. Auch für die Eltern, die waren ja auch nicht mehr so ganz jung.

Wie alt waren die da?

Mein Stiefvater ist dann ja in den Jahren gestorben, 1959.

Den hast du dann ja auch dort zum letzten Mal gesehen.

Ja, aber meine Mutter, die ist ja über 90 Jahre alt geworden. Ja, dann sind wir mit einer Propellermaschine von Holland nach Rom. Da stiegen nochmal welche zu, so ungefähr 30 Missionare, die dann von Amsterdam abflogen. Und wir waren 10 Tage unterwegs mit der Propellermaschine.

Also, ihr seid von Amsterdam nach Rom geflogen?

Ja, und von Rom, Malta, dann weiter nach Cairo, von dort weiter nach Tansania. Da sind wir dann ein paar Tage geblieben und da war das große Seminar Kippelapalar und da war der Donders von Münster als Professor und der hat uns da gut empfangen. Ja, und von Kippelapalar, da ging es eigentlich auseinander. Einige gingen nach Westen oder Osten oder so, da wurden wir schon aufgeteilt.

Und die Stimmung. Wie war die zu der Zeit? Auch euphorisch?

Oh, ja, die war noch gut. Ach Gott, man hatte den Krieg mitgemacht und es war ja alles ganz anders, als wenn man in den Krieg zog, Gefangenschaft oder so, man war ja hier ein freier Mensch. Es war ja ein ganz anderes Gefühl, als was man da früher gehabt hatte.

Du bist dann praktisch über Land nach Malawi eingereist, über Baya wahrscheinlich.

Ja, über Baya. Da kriegten wir eine kleine Maschine, BIWA, und dann sind wir nach Karonga. Karonga war schon die erste Station nach Malawi und von da nach Mzuzu. Es waren eigentlich die ersten Flugzeuge, die überhaupt in Mzuzu landeten. Da hatten sie gerade so eine Schleuse fertiggemacht, nicht geteert und gar nichts und ,ne Landebahn. Da kam dann der Präfekt, Bischoff Enthenis. Wir haben immer gesagt, unser Bischoff, aber der war ja eigentlich nur ein Pater, der die Vollmachten vom Bischoff hatte, aber keine Weihe. Und der hatte gerade seinen Sitz von Katete nach Mzuzu verlegt. Er war da mit einem Bruder in einer grassgedeckten Hütte von Colonia-Beamten, denn er hatte gerade vorher von der englischen Verwaltung drei, wie soll man sagen, Stücke Land gekauft für die Mission. Und da war dann Kathoto von der Colonial

Development Corporation, und die hatten da Dünnöl produziert und das wurde teilweise aufgegeben. Dann hat er dieses Kathoto für den Bischofssitz gekauft. Das war etwas außerhalb von der Stadt, in der Stadt selbst für die Pfarrkirche und Schule und Krankenhaus, ein ziemlich großes Stück gekauft und oben auf dem Berg noch mal ein Stück für die Berufsschule und ein Mädchengymnasium. Das hatte er alles damals schon geplant. Und Mzuzu war zu der Zeit eingeladen von dem schottischen Gesellschafter Mandale und das Postoffice und ein paar Wohnungen für die Polizisten und Verwaltung – sonst war nichts da. Keine Teerstraße, gar nichts, einfach nur so festgefahrene Wege und alles.

Also, die erste Station war Karumba?

Nein, Mzuzu. Da haben wir nur mal gehalten und dann sind wir weitergeflogen. Die erste Station war wirklich Mzuzu und dann kam der Präfekt und sagte:“ Du hast hier ein Ticket nach Lilongwe. Du bist mitten in unserem Gebiet, also ich will mit dem Piloten sprechen, dass er uns unser Gepäck gibt. Dann steigen wir hier aus und dann bist du zu Hause.“ Ja so ging es dann. Dann hat er mit ihm gesprochen. Der wollte erst nicht mal aufmachen und sagte dann: “Ja, wenn das so ist, dann könnt ihr ja auch hier bleiben. Dann fahr ich alleine weiter nach Lilongwe“. Da war ja keiner mehr drin in der Maschine. Wir waren da alleine.

Aber, du bist dann auch da geblieben?

Ja, ich bin da geblieben mit meinem Koffer, den ich hatte. Dann sind wir erst zur Post gefahren und haben ein Telegramm abgeschickt zu meinem Provential nach Deutschland, dass ich gut angekommen bin.

Wie lange hat die ganze Reise gedauert?

Zehn Tage.

Zehn Tage von Amsterdam aus?

Bis nach da unten.

Ja, dann warst du ja letztendlich am Ziel deiner Träume angelangt, denke ich mal. Wie war das denn überhaupt? Du kamst in ein fremdes, unbekanntes Land? Was war das für ein Eindruck, vor allen Dingen, was für ein Gefühl? Du wusstest ja gar nicht, was kommt da auf dich zu. Warst du erst erschrocken oder neugierig?

Ja, neugierig, was kommt jetzt? Aber dann, der Präfekt, der Bischoff Saint Denis sagte:“ Ich hab gehört, du warst Soldat? Ich war auch Soldat und, dann verstehen wir uns schon. Da bin ich fest von überzeugt, wir werden uns schon verstehen.“

Was war er für ein Landsmann?

Er war Kanadier. Und er sagte, wir sind hier in einer großen Offensive, denn wir müssen uns hier erst einmal wirklich etablieren. 1948 war das abgetrennt und 1954 kam ich dann dort dazu. Wir waren so etwas über 35 Padres in dem Gebiet.

Jetzt bist du dort angekommen und was war deine allererste Aufgabe? Ich spreche jetzt von den allerersten Tagen überhaupt. Wie geht man da überhaupt ran?

Wir sind dann einfach zum Bischofshaus gefahren und der sagte:“ Du bist Deutscher. Dann trinken wir erst mal ein Bier.“

..... Allgemeines Gelächter.....

Also, englisches Bier, glaub ich, war das. Englisches Bier und dann haben wir erst mal ein Bier zusammen getrunken und ordentlich gegessen. Er hatte da Käse, Wurst, Brot und alles mögliche. Dann haben wir da gegessen und dann sagte er schon:“ Ich hab hier einen Lehrer von unserer Schule, die gerade angefangen hatte. Der kann dir die ersten Begriffe von der Sprache geben. Dann brachte er mir ein Heft und Bleistift und sagte:“ Hier kannst du dir schon mal die ersten Wörter aufschreiben!“ Von der einheimischen Sprache hat man ja vorher nichts gekannt. Und dann ging das schon los. Wir zwei haben uns dann da hingesetzt, der Lehrer und ich, und haben dann die ersten Wörter aufgeschrieben.

Wie waren die Menschen, die Einheimischen?

Sehr freundlich, die Einheimischen, die waren alle zugange:“ Da haben wir wieder einen mehr.“ Und so.

Die waren alle ganz toll. Und dann sagte der Bischoff:“ Jetzt wollen wir uns erst mal die Ecken angucken, wo wir was für die Zukunft geplant haben.“ Da sind wir da herumgelaufen. Er sagte:“ Hier bauen wir unseren Bischofssitz hin und da bauen wir das hin, und hier bauen wir die Garage hin!“ Usw.

Das hatte er alles schon so geplant gehabt.

Und das war im Jahr?

1954.

1954. Wie hat man sich fortbewegt dort?

Jeder hatte seinen Jeep gehabt. Ich hatte ja zu der Zeit noch nichts. Und dann sind wir zu der Pfarrstelle, wo die Pfarre hinkommen sollte. Er sagte:“ Hier kommt die Pfarrkirche hin, hier die Schule.“ Und da hatte er schon die ersten Bänke organisiert. Also, das waren so Benzinkanister, da waren so 2 Kanister drin, Holzkisten. Da hatte er solche Füße angenagelt gehabt und dann saßen die Kinder davor. Jeder vor einer Kiste und auf der anderen Kiste oben konnten sie schreiben. Das war dann wirklich eine Grashütte. Und der Lehrer, der da war, der ging dann wirklich mit uns rund. Die Kinder sangen schon ein paar Lieder in einheimischer Sprache.

Also, es wurde schon begrüßt. Das war schon für die was Besonderes?

Ja, ja, das war es schon. Ja, und dann sind wir noch zu der anderen Stelle, wo das Gymnasium hin sollte und die Handwerkerschule und das war's. Da hab' ich gleich gedacht, mein lieber Mann, der hat aber organisiert. Der hatte schon für alles Pläne, weil, die Stadt war ja nicht nicht da.

Wie lange war er denn schon da?

1948 ist er dort hingekommen.

Also hatte er schon 6 Jahre dort gearbeitet?

Ja, aber er war in Katete. Das waren ungefähr 300 Kilometer weiter südlich.

Ja, also war es geplant, dass du praktisch diesen Stützpunkt dort alleine auch aufbaust, oder?

Nein, überhaupt nicht. So, nach dem Mittagessen, sagte er:“ Ein Bruder fährt nach Kattabeh. Da sind 2 Franzosen und da könntest du mal mit hinfahren. Da kommst du an den See und da kannst du mal schwimmen gehen. Wenn du willst, kannst du da mitfahren.“

Ich sagte:“ Natürlich, ja.“

Er sagte:“ Nimm mal deinen Koffer mit, denn ich weiß nicht, wann du wiederkommst. Vielleicht bleibst du ja dort ein paar Tage.“ Ja, und dann bin ich nachmittags schon nach Kattabeh, zu dieser Missionsstation, und da war ja auch das Hauptquartier von dieser Development Association in Banga, das war so Zehn km weg. Da hat er die großen Reisscheunen gekauft. Die hatten da Reis angebaut und das hat nicht funktioniert und der Bischoff hat das für kleines Geld, gekauft. Die sagten immer:“ Da hat der Bischoff den besten Kauf für die Gesellschaft getätigt, der jemals gemacht wurde.“ Da waren Häuser mit vollem Inventar und diese Scheunen mit Toren und allem. Ja, die großen Scheunen wurden da abgebrochen, die Steine und das Holz, was noch gut war, wurden gebraucht zum Bau. Das ging dann alles in der Diözese schon rum und das Wellblech war Aluminium-Wellblech, eigentlich sehr gut. Und das wurde dann auch überall hingebracht für Schulen und so. Das war schon wirklich gut am Laufen, das hat er gut organisiert gehabt. Guck, und da war ich so 8 Tage und dann kannten sie einen Regional, einen Holländer, Walter Grass, und der sagte:“ Ja, der Bischoff hat mir gesagt, dass du, wenn seine Arbeit hier erledigt ist.....“ (der machte den offiziellen Besuch da auf der Station, da hatte ich ja noch nichts mit zu tun). Da sind wir dann schon mal auf einige Außenstationen gefahren, Schulen und so, mit den Franzosen, Walter Langlath und einem Kanadier, Repantin, haben da rumgeguckt und so. Da hab' ich zum erstenmal gesehen, dass der auch schon anfang zu bauen, Schulen usw... Aber dann ging das so: Nach ein paar Tagen, wie ich dann wieder mit dem Regional nach Mzuzu

gefahren bin, und dann hatte der Bischoff in Kamenia, der südlichsten Station, nur 2 Padres, aber nach unserer Regel mussten es drei sein. Dann hat er mich nach Kamenia ernannt. Er sagte, dann hätten die drei. Der Regional fuhr dorthin, um die Visitation, den offiziellen Besuch zu machen. Dann kam es... Ich fuhr ja mit. dann hatten die drei Padres, wie es die Regel vorschrieb. So war ich dann das erste Mal ernannt für eine Station.

Also, ab dann warst du in Kamenia?

Ja, ab dann war ich in Kamenia.

Also, die erste Station Mzuzu war dann hinfällig?

Ja. Das war alles hinfällig. Auch Katabema war da schon hinfällig. Da blieb nur Kamenia. Und ich war dann ernannt für Kamenia.

Aber, vielleicht noch mal ganz kurz zurück zu dem Eindruck, den du hattest, vom Land her. Du kamst da runter. Was ging dir da durch den Kopf?

Ja, wie soll man sagen. Ich hätte es mir ja ganz anders vorgestellt.

Also, du hattest es dir anders vorgestellt.

Ja, mit Wald und so. Aber da waren ja schon diese große Plantagen, in Mzuzu und auch in Kattabeh, ein Kolonialversuch und da in den Wiepiabergen, da hatte man schon mit Bepflanzungen angefangen, mit Fichten und Eukalyptus. Das lief ja schon derzeit.

Und warst du überrascht, wie weit das Land war oder warst du eher enttäuscht?

Ich war überrascht, dass es schon so weit war.

Hattest du das noch eigentümlicher erwartet?

Eigentlich noch primitiver.

Beschreib' doch mal, wie das war. Du bist durchs Land gefahren. Wie sah das aus - rechts und links Hütten?

Hütten.

Strom? Gab es schon Strom?

Nirgendwo.

Auch in Mzuzu nicht?

Auch da noch nicht. Nein. Das hatte nur einen Generator fürs Bischofshaus. Den stellte er abends an, wenn er Strom brauchte.

Also, war das schon ganz weit weg von dem.....?

Ja, von dem was man hier hat.

Ja, zu der Zeit jedenfalls.

Aber, man muss immer wieder bedenken, dass ich ja Gefangenschaft hinter mir hatte.

Also, das, was wir als viel schlimmer erwarten würden, empfandest du gar nicht als schlimm, weil du ja schon in der Gefangenschaft warst.

Ja, dort war es ja viel schlimmer, als das, was ich da sah. Und wie man früher immer gesagt hat, die Leute würden da nackt rumlaufen, so was gab es ja alles gar nicht mehr. Die hatten ja alle schon was an. Die waren ja alle gekleidet und es war ganz anders, als man es immer in den Bildern so gesehen hat. Das war's ja gar nicht mehr. Das hast du ja auch gesehen, als du mal da warst. Da hast du ja nur gestaunt, dass die alle Zeug hatten.

Das war einfach schon drin.

Wie war das von der politischen Situation?

Das war eine englische Kolonie, also Protektorat.

Und funktionierte das? Oder merkte man, dass die Leute sich unterdrückt fühlten oder wie kam euch das an?

Nicht unterdrückt, obwohl die gegen die Föderation kämpften. Die wollten die Föderation nicht haben. Rodesia, Südrodesia, Nordrodesia und Malawi hatten die Engländer ja als eine Feuderation. Und da haben sich die Malawi immer gegen gewehrt. Also, die irgendwas zu sagen

hatten, solche Leute haben sich alle dagegen gewehrt und sagten, sie seien da nur ein Anhängsel an dieser großen Kolonie Südrhodesien, Zimbabwe.

In wie weit kamst du überhaupt politisch mit Leuten in Kontakt, die dich da überhaupt politisch weiterbringen konnten? Oder hat man wirklich versucht, sich da ganz rauszuhalten?

Nein, durch die Schulen. Dann kam ich ja nach Kamenia und da wurde ich gleich mit eingesetzt sozusagen, so gut wie es ging als Dolmetscher und so. Ein Pater Wolfer, ein Elsässer, der sprach Deutsch, Französisch und Englisch und sehr gut die einheimische Sprache, und er gab mir immer wieder Unterricht in der einheimischen Sprache und erklärte mir die Zusammenhänge im Aufbau dieser Sprache. Da war er sehr gut drin.

Ich bin dann aber nur etwa 4-5 Wochen in Kamenia geblieben. Ich war schon mit auf Außenstation, um das mal kennen zu lernen und so und dann kam der Pater Riobell, Amerikaner und sagte:“ Da ist ein Telegramm vom Bischoff in Kathete, dass du nach Tscherrumba, das war damals Wuhe und da ist jetzt ein Franzose von meinem Kurs, De Le Previer, der ist auch angekommen und ihr sollt nach Wuhe und da die Sprache lernen. Da ist ein Pater, Franzose, Tandewinkele, und De Le Previer und du noch, da habt ihr 3 Leute auf der Station. Eure Aufgabe ist hauptsächlich, die Sprache zu lernen.“ Und das war aber schon im November. Das war eine Station direkt am See. Ich musste morgens wecken, also Glöckner, die Zeiten angeben und dann hab‘ ich zu dem De Le Previer einfach gesagt:“ Morgens musst du wecken, ich bin im See. Wenn ihr aufsteht, dann bin ich schon am See und gehe schwimmen morgens.“ Das Haus war ungefähr 300 m vom See weg. Das war wirklich auch wieder so ein Kolonialhaus, das gekauft worden war und...

Da habt ihr es relativ gut gehabt?!

Ja, da hatten wir es relativ gut.

Also, deine Arbeit beschränkte sich nur auf Sprache?

Ja, Sprache und bei den Leuten Besuche machen und man versuchte, das was man gelernt hatte, anzuwenden.

Da waren dann die zwei Franzosen. Die hatten es immer wieder mir der Sprache: „Im Französischen muss das aber nicht so heißen, es muss anders heißen.“ Die waren dann immer am diskutieren, wie das ins Französische übersetzt werden müsste, das Einheimische. Da hab‘ ich nicht soviel von mitgekriegt, muss ich sagen, da hab‘ ich mehr mit den Leuten und Kindern gesprochen, über ganz einfache, primitive Sachen. Und der De Le Previer war viel weiter in der Sprache als ich. Dann haben wir dort die einzelnen Stationen, die Außenstationen besucht. Und da kriegte ich schon ein Fahrrad. Da hatte ich schon ein Fahrrad. Da hatten wir zwei Fahrräder und fuhren zu zweit mit den Rädern herum. Da war ein Maxwell, der hatte so eine Baumwollmaschine, um die Kerne aus der Baumwolle rauszuholen. Das war so ein Kolonialmathador. Der hatte alle Erfahrungen. Dort sind wir öfters hingegangen und der hatte eine afrikanische Frau. Seine Kinder waren Mischlinge. Die Kinder waren katholisch, er war nichts, so sagte er immer. Da konnten wir schon mal hingehen und, wenn wir was brauchten, war dort unser Einkaufszentrum. Er hatte immer seine Sachen so fertig, die er auch für die Afrikaner bestellt hatte und, wenn er einen Transport gekriegt hatte, konnten wir da schonmal Mehl zum Brotbacken kaufen.

Wie groß war der Ort?

Praktisch eine Schule, Lehrerwohnung und drei – vier Häuser. Sonst war da nichts. Und dann noch die Fischerleute vom See.

Die nächstgrößere Stadt?

Ja, das war Karonga.

Karonga? Wie weit war die entfernt?

So ca. 40 Meilen, etwa 60 km.

Wie habt ihr denn überhaupt Kontakt gehalten zu den nächstgelegenen Missionsstationen oder überhaupt die Kommunikation?

Nur Post.

Post?

Ja, man konnte schreiben.

Post stelle ich mir so vor, wenn ich heute die Post sehe in einigen Orten, wo ich da war, war die.....

Ja, die war ziemlich zentral ausgelegt und die Leute, die kamen, nahmen die dann mit und verteilten sie. Es gab keine Briefträger oder so. Wir hatten meist irgend so eine Box und da wurde das dann reingelegt.

Also, die funktionierte?

Ja, es ging einigermaßen.

Ehrenamtlich, sozusagen?

Ja.

Gar nicht als Postoffice, sondern... ?

Doch, als Post, mit Briefmarken und alles. Und dann Postfächer. Und die kleinsten Orte hatten manchmal, wenn sie eine Schule hatten, ein Postfach. Und sonst wurde die einfach auf die Theke gelegt und jeder der kam, guckte, ob was für ihn dabei war.

Die ganze Situation war: Ihr wurdet freundlich empfangen, es gab keine Probleme mit den Einheimischen, wie ich heraushöre. Gab es nie die Situation, dass ihr euch ausgestoßen fühltet?

Nein, nicht im geringsten. Man konnte jederzeit zu jedem gehen und so.

Diebstahl?

Kannten wir gar nicht.

Gab es irgendwelche Morde oder.....?

Nein, nie Keine Gefahr. Wir schlossen unsere Häuser ja nicht mal zu. Später noch, bis, ja wann war das? Auf der Außenstation war mein Zimmer offen, mein Haus offen. Da hätte jeder in mein Zimmer rein können und in die Station. Das Haus war einfach offen. Das war nicht zugeschlossen.

Also, wusste man, dass keiner was nimmt?

Ja, das wusste man. Erst gab es ja die Sprache Zitumbuka. Dann kam aber im Februar der Bischoff und der Sekretär von den Schulen nachmittags zu Besuch bei uns und nach dem Kaffeetrinken sagte er: "Wir gehen mal zum See schwimmen." Das waren ja nur ein paar hundert Meter und als wir dann gehen wollten, sagte er: "Bleib' mal ein bisschen mit zurück. Lass' die anderen mal vorgehen." Und da dachte ich bei mir: "Halt, da kommt schon wieder was" Das war dann im Februar – mitten in der Regenzeit und da sagte er: "Ja, wir brauchen einen Mann in Kasseije (Tschitiba heute). Wärs du bereit, dort hinzugehen?" Das wäre dann meine erste Versetzung also gewesen. Ich sagte: "Sicher, wenn es sein soll, ich stehe immer zur Verfügung."

Er sagte: "Wie lange könnte es wohl dauern, bis du deine Sachen gepackt hast?"

Ich antwortete: "Eine halbe Stunde." Ich hatte ja nur einen Koffer. Meine anderen Sachen waren ja noch gar nicht angekommen. Er sagte: "So schnell brauchen wir das nicht zu machen. Eventuell morgen früh, denn ich hab' schon nach Tschitiba ein Telegramm geschickt, dass sie morgen nach Karonga kommen und dich abholen."

..... Allgemeines Gelächter.....

Ja, so schnell konnte es gehen?!

Ja, so schnell ging das.

Da warst du ungefähr drei Monate auf Station?

Ja einen guten Monat in Kamenia, dann ca. drei Monate in Wuhe (Tschitumba-Wuhe). Von da ging ich dann nach Kasseije. Dann am nächsten Morgen fing es an zu regnen. Da sagte der Bischoff: "Jetzt müssen wir machen, dass wir wegkommen, sonst kommen wir überhaupt nicht durch. Weil das Wasser von den Bergen kommt."

Da sagte er: "Jetzt gehen wir erst mal da durch." Wir gingen dann über den Weg und da fanden wir so einen Baumstamm, der hatte sich dort festgesetzt. Da konnten wir nicht durch. Da haben wir zusammen angefasst und das Wasser hat ihn dann mitgerissen. Dann konnten wir wieder durch und das Wasser ging uns bis an die Hüften. Er sagte: "Wenn wir noch länger warten, kommen wir überhaupt nicht mehr durch." Wir warteten auf den Reportini, der hatte ja auch einen Landrover. Der hatte einen Landrover und einen Jeep, einen richtigen Militär Jeep. Er zog seinen Regenmantel aus, hing ihn über den Wagen, dass das Wasser nicht reinspritzen konnte beim Fahren. Er sagte: "Jetzt läufst du über den Weg, dass ich weiß, wo der Weg ist." Dann bin ich vorausgegangen und er kam hinter mir her. Dann waren wir auf der anderen Seite und als er hoch wollte, da brach die Böschung weg. Vorne war er hoch und hinten hing er im Wasser, mit dem ganzen hinteren Teil des Wagens hing er im Wasser. Da sagte er: "Ruf' Leute, ruf' Leute!" Ich dachte, wo soll ich Leute herrufen hier. Da standen ja keine Häuser. Dann hab ich gerufen und da kamen auch welche. Was sollten wir machen? Er sagte: "Ich kann nicht weggehen, ich muss den Wagen hier halten. Wir fangen noch mal an und dann schiebt ihr."

Aber die schieben ja nicht, die Afrikaner. Die heben ja an. Und da hatte der überhaupt keinen Griff mehr. Schieben tun die nicht, die nehmen den Wagen und heben den ein bisschen an. Da kamen wir ja überhaupt nicht weg. Ja, ich sagte: "Wir brauchen Spaten oder irgendwas, dass wir die Böschung, dass der Wagen vorne runterkommt, dass wir dann weiterfahren können." Dann haben sie Hacken geholt und dann haben wir die ganze Böschung weggemacht, dass der Wagen rauskam. Da dachten wir. „Was machen wir jetzt?“ Wir müssen den Leuten ja auch was geben. Dann gab er denen einen Schein, ziemlich groß, und sagte: "Jetzt sind es aber schon so viele Leute, die hier gekommen sind. Wenn die anfangen, das zu verteilen, dann gibt es hier Krach. Wir verschwinden hier besser."

.....Allgemeines Gelächter.....

Da haben wir uns bedankt bei den Leuten und sind weitergefahren. Und so sind wir gut nach Karonga gekommen. Da kam der Superior von Karonga und sagte: "Bist du mitgekommen?" Ich sagte: „Ja, kann ich denn ein Zimmer bekommen?“ „Sicher haben wir ein Zimmer für dich.“ Die waren ja auch nur zu zweit und hatten gemeint, dass ich wohl in Karonga bliebe. Und ich hab' so getan, als würde ich bleiben. Da hat er mir ein Zimmer gezeigt. Ich sagte: "Das ist aber ein großes Zimmer." Er meinte, ich müsse erst mal Mittag essen. Beim Mittagessen sagt der Bischoff: "Wir sind hier. Wir warten auf die Padres aus Kasseije. Die holen mich ab nach Kasseije." Und er hat gesagt, er bliebe hier. Der hat die ein bisschen auf die Schippe genommen. Aber es war immer ein gutes Einvernehmen. Es gab wenige, mit denen man nicht auskam. Das waren Ausnahmen. Im Großen und Ganzen kam man da sehr gut aus. Das war ja auch alles international, da waren Kanadier, Franzosen, Iren.

Der Bischoff, mit dem du gereist bist – was war das für ein Mann? Wie kam der überhaupt in die Funktion hinein?

Der war ja Weißer Pater und in Lilongwe gewesen und war dann als Präfekt für den Norden ernannt, um die Diozese vom Norden zu übernehmen. Und der hat damals gesagt, es bedürfe 10 Jahre, um alles dort zu organisieren. In 10 Jahren ist alles auf die Beine gestellt. Als er es übernahm waren nur zwei Stationen da und als ich kam, hatte er schon acht. Dann wurden noch ein paar aufgemacht. Nachher waren es 11 Stationen und jetzt sind es 14 oder 15. Der hat das damals schon ganz toll geplant.

Was war das für ein Landsmann?

Das war dieser Kanadier.

Ach so, der Kanadier, den du am Anfang getroffen hast?!

Ja. Als der De Le Previer und ich kamen, wir wurden ja da hingeschickt, um diese Stationen voll zu besetzen, 3 Leute überall und so, das kam bei ihm gar nicht in Frage. Er hatte zwei Leute mehr. Also machte er eine neue Station auf. So ging das bei ihm.

Also im Prinzip kam er nie auf das Soll von drei Personen?

Nein, kam er nie drauf.

Wollte er auch nicht?

Doch, das wollte er wohl, aber er sagte, er müsse erst die Stationen festlegen, weil er die später sonst nicht mehr kriegte.

Womit standet ihr denn im Wettbewerb?

Mit der freien Kirche von Schottland. Und die waren ja längst da, die hatten ja die großen Zentren für sich.

Die hatten damals schon Livingstonia und Äquendeni und Kattabeij, also Bambabeij mehr. Das waren die drei großen Zentren, die hatten die für den Norden. Und natürlich, diese Verbindungen für diese Stationen, da hatten die die größeren Ortschaften wie Äquendeni und so. Da saßen die alle fest drin mit ihren Schuhen. Und wir kamen dorthin und Mzuzu ergab sich als neue Proventialhauptstadt. Da waren keine Sissäpi und da hat er zugeschlagen. Das hat er dann gleich richtig gemacht.

Wie kann man das heute von der Stärke aus sehen?

Heute sind wir stärker als die anderen. Die haben sich viel zurückgezogen, sie wurden den Einheimischen übergeben und die hielten ihre Hauptzentren. Das andere wurde dann weniger. Wir gingen ja immer noch in die Breite.

Nach dieser Aktion mit dem Auto kamst du praktisch nach...?

Nach Kasseije. Da sind wir nachmittags noch Kasseije gefahren.

Und was hat dich da erwartet?

Kasseije war an und für sich eine große Enttäuschung, denn ich konnte die Sprache überhaupt nicht verstehen, weil ich ja Missuk war. Das hat mit Tschitumbuka wenig zu tun. Also das war für mich eine vollkommen neue Sprache und das hab ich auch nie gelernt. Ich wusste auch, dass ich nicht lange da bleiben würde. Ich bin dann ungefähr nach eineinhalb Jahr von dort weg. Ja, Anfang war im Februar und August kam ich schon wieder weg.

Wo lag Kasseije?

Ganz im Norden – Tschitipa. Eine Grenzstation nach Deutsch-Ostafrika.

Was war der Zweck? Warum musstest du dorthin?

Um die dritte Person zu sein.

Als was warst du denn da das halbe Jahr?

Da war ich Ökonom, ich hatte für das Essen zu sorgen und so was. Und das kriegten wir damals von Tschitipa und Nabeija. Dann kam der Pater Butzlar, ein Holländer. Der ging nach Nugesi. Der war als vierter bei uns, aber der sollte die neue Station Nugesi aufmachen. Da war eine große Kaffeeplantage, vom Bischoff angelegt mit Leuten. Und das hat eigentlich nie richtig gearbeitet. Da war der Kaffee schon vorher immer wieder weg. Und der Butzlar kam dann von Nugesi runter und blieb dann ein paar Tage bei uns und dann ging er wieder hoch, als Gründer von der neuen Station, aber das zog nicht richtig. Obwohl, man hat sie immer gehalten, die Station Nugesi und heute ist es eine Pfarrei und die haben auch ein Pfarrkirche. Da sind auch zwei Padres, also zwei Afrikaner sind da jetzt.

Aber dort konnte man zu Fuß beinahe schneller hinkommen als mit dem Auto. Wenn man durch die Berge und Schluchten einfach hochging. Und viele Leute kamen von Nugesi runter und verkauften Zeug in Tschipita. Unsere Station Kasseije lag ungefähr auf halbem Weg nach Tschipita.

Aber, wie ich so heraushöre, war das alles noch Einarbeitungszeit?

Ja, aber in Kasseije war ich schon mit den Katecheten acht Tage unterwegs, um alle Schulen zu besuchen, von Tahire und Missuku in den Bergen. Da haben wir unsere Schulen besucht und haben Geld für die Lehrer mitgenommen und diese dann ausgezahlt, Schulbücher ausgeteilt usw...

Wie muss man sich das vorstellen? Da habt ihr eure Koffer gepackt?

Ja, und dann ging es mit dem Fahrrad los.

Und wie weit waren diese einzelnen Stationen entfernt?

Hunderte von Kilometer. Da waren wir dann über acht Tage unterwegs, wenn man dort so eine Tour macht. Als ich nachher das erste Mal mit den Katecheten fuhr, auf der ersten Außenstation von Kasseije, da fingen die Berge an. Da haben wir den zweiten Tag noch die Fahrräder

mitgenommen und haben uns gefragt, warum wir uns mit den Rädern abquälen, da wir sie mehr tragen als zu fahren. Da konnten wir dann die Fahrräder dort lassen und hatten drei Jungen, die unser Gepäck trugen, Bücher usw... Da gingen wir mit denen zusammen, da hatten wir Gesellschaft und waren schneller. Die waren ja immer da, wenn wir kamen mit unseren Fahrrädern. Da waren die schon lange da. Warum sollten wir nicht laufen? Wir sind doch auch den ganzen Krieg gelaufen.

Wahrscheinlich war es für die anderen ja auch ein Statussymbol, das Fahrrad?

Ja, die meinten, mit dem Fahrrad mache es einen besseren Eindruck.

Genau, das meine ich!

Nein, aber dann sind wir zu Fuß weitergelaufen. Das ging ganz prima.

Dann kamt ihr dort in ein Dorf rein. Wie war das?

Ja, da trafen wir uns dann mit dem Dorfhäuptling oder mit dem Lehrer, je nachdem.

Wie funktionierte das. Ich stelle mir vor, du gehst in ein Dorf. Tausend schwarze Augen gucken dich an?

Ja, dann versuchst du dich ein bisschen mit denen zu unterhalten und zu reden.

Worüber redet man denn?

Über alles, was so passiert. Wie geht's gesundheitlich? Sind welche krank? Dann besuchst du die Kranken.

Wie wichtig war denn den Leuten, dass du kamst?

Oh ja, die warteten ja auf so etwas. Dann war praktisch kein Arbeitstag mehr, wenn so was war. Besonders in Missuke und dieser Gegend, waren die Leute alle unterwegs und kamen zur Station. Dann wird erzählt und gemacht....

Was war der Grund? Neugierde oder wie verhält sich der Weiße Mann oder was gibt's für Neuigkeiten?

Was gibt's für Neuigkeiten und was bringt er uns wieder mit? Was sind die Pläne? Was wird wieder weitergemacht?

Mit wem hat man sich denn hauptsächlich unterhalten?

Mit Lehrern und dem Häuptling.

Das waren die Ansprechpartner Nr. 1?

Ja, und dann natürlich die Christen, Katecheten usw...Die hatten ja keine Katecheten, sondern Nuru. Keine Katecheten in dem Sinne, so wie hier Lektoren oder sowas, die dann den Gottesdienst organisiert haben. Das waren ja auch meist schon wieder die Lehrer.

Was glaubst du, wie haben euch die Häuptlinge gesehen?

Ja, ich glaub die wollten uns immer gewinnen, dass wir die Schulen weiterentwickeln. Also, eine Volksschule, das war immer deren Ziel und, dass sie einen vollen Schulabschluss bis zur Hauptschule bekommen. Das war für die immer das Wichtigste. Und anfangs in den ersten Jahren sind wir nur durch die Schulen reingekommen und konnten mit den Leuten sprechen.

Mit der Bibel unterm Arm, sag' ich mal, seid ihr dort aufgekreuzt. Inwieweit wussten oder kannten die denn die christliche Lehre?

Ja, da waren nicht viele.

War da denn überhaupt schon eine Ahnung, welchen Glauben Ihr vertretet?

Ja, durch die Lehrer kam das ja schon und die haben dann auch immer wieder gebetet, auch in den Schulen. Da waren auch die freien Kirchner dran. Da wurde ja bei jeder Gelegenheit gebetet, z.B. das Parlament wurde nie eröffnet ohne Gebet. Auch sportbezogen, z.B. Fußballspiel wurde nie angefangen ohne ein Gebet zu sprechen. Das war schon immer da und das war schon drin.

Davon konntet Ihr also schon so ein bisschen profitieren?

Ja, ohne weiteres.

Wie würdest du das einschätzen: Wärt ihr auch so gut in Kontakt gekommen, wenn ihr keine Schule gebaut hättet und nur den Glauben verkündet hättet?

Nein, da wären wir nicht reingekommen.

Also denkst du nur über die Schulen.....?

Ja, das war immer. Wir sind hier reingekommen durch die Schulen und durch die Krankenschule.

Gab es bei den Schwarzen oder Einheimischen auch Auswahlverfahren? Ich stelle mir das jetzt nicht so bürokratisch vor, sondern stand für die auch eine gewisse Auswahl an, wie bei euch und der schottischen Kirche oder wer der erste war, war auch zuerst am Ball – Wie war das? Wer von der Persönlichkeit am meisten Ausstrahlung hat, der hatte auch die besten Karten oder wie muss man sich das vorstellen?

Ich glaube, das hatten wir nachher einmal in Kattabeh, da hatten wir das ganz klar: Die schottischen Missionare, die ersten, waren ganz tolle Leute gewesen, Dr. Rose usw.. Das waren Leute, die mussten einen tiefen Glauben gehabt haben und auch Menschenkenntnis.

Und da hatte ich ein Beispiel in Kattabeh: Wir wollten in Futtamakiri, da gab es einen größeren Häuptling, da wollten wir eine Schule aufmachen. Da hatten sie schon eine Schule gehabt, aber die hatten sie geschlossen. Das hatten wir erfahren und da wollten wir dort eintreten. Wir sind zusammen da hingefahren und der Häuptling war erst sehr skeptisch. Das zweite Mal, als ich zu ihm kam, da hat er mich schon ins Haus mit reingenommen. Er hat mir ein Zimmer im Haus gegeben. Er hatte, ich weiß nicht – wie viele Zimmer er in seinem Hause hatte – jedenfalls ein großes Haus. Dort bekam ich ein Eckzimmer, links neben mir waren zwei Jungens und ich war dann als dritter da, hatte auch ein Zimmer für mich, natürlich nur Vorhänge, keine Türen drin und so. Man hörte ja alles, was die so untereinander redeten. Jedenfalls dann sprachen die schon von einer Schule und am nächsten Tag dann sagte er, ob wir nicht mal mit zu dem Gerichtssaal gehen wollten. Da kamen dann die Offiziellen: “Wir möchten hier eine Schule haben.“ Ja, dann sagte ich: “Das ist gut, aber wir können nur mit niedrigen Klassen anfangen.“ Sie erwiderten, dass dies nicht so gut sei, denn sie möchten eine volle Volksschule haben. Dann haben wir uns geeinigt, dass wir mit 5 Klassen angefangen haben, Grundschule. Und dann sagten wir: “Ja, und wo unterrichten wir?“ Da sagt der Häuptling: “Das ist kein Problem, wir haben unser Gerichtsgebäude. Das stellen wir euch zur Verfügung, bis eine Schule gebaut wird.“ Ja, und dann haben wir Lehrer dahin geschickt.

Die kriegten dann ein Haus zugewiesen, so ein kleines Dorfhaus und dann ging's da los mit der Schule. Und dann kam ich mal wieder hin, da sagte der Häuptling: “Jetzt müssen wir uns aber doch mal einigen, wo die Schule und die Kirche, wenn ihr denn eine bauen wollt, hin sollen, denn es ist ja auch nicht gut, dass wir immer im Gerichtsgebäude sitzen. Wenn mal was ist, müssen wir ja auch mal da rein und würden die Schule ja durcheinander bringen. Wir haben drei Plätze: einmal am See, in der Nähe von diesen Häusern hier, da könnten wir einen Platz freimachen und dann haben wir solche kleine Anhöhe. Da wollen wir doch mal hingehen.“

Da sind wir dann raufgegangen mit ihm und da sagte er: “Viele leben ja auch gerne oben auf dem Berge, dass sie von weit her sehen können.“ Und ich antwortete: “Sollen die Kinder denn jeden Tag vom See oben auf den Berg klettern, zur Schule kommen und dann wieder runter laufen? Und, wenn wir da eine Kirche bauen, wer von den Leuten wird denn von da unten hier nach oben laufen und die Kirche besuchen?“ Dahinter war nur freies Gelände und die Leute wohnten alle unten am See. Ich sagte: “Das ist ja gar nichts, das kann schon ganz wegfallen – entweder unten am See, aber wenn der mal steigt, dann haben wir die Schule schon unter Wasser. Mir wäre es lieber, wenn wir den kleinen Hügel dort bekommen können. Der passt von der Größe für Schule und Lehrerwohnung. Wenn wir den bekommen könnten, so wäre dies das Beste.“ Er stimmte zu und ich sagte: “Dann bauen wir erst die Schule und lassen einen freien Platz für die spätere Kirche. Und wenn Leute beten wollen, so können sie erst in der Schule beten.“ Ja, und so ging das auch. Wir haben uns dann so verständigt und dann sagte ich: “Ja, jetzt brauchen wir aber Backsteine.“ Und der Häuptling antwortete: “Ja, das ist ja unsere Aufgabe, Backsteine zu besorgen.“ Ich entgegnete: “Das mit den Lehrern und so, das machen dann wir und, wenn wir erst einmal Backsteine haben, dann wird die Mission auch helfen mit Wellblech und so. Das machen wir dann schon.“ Ja, und dann kamen wir zurück und da war ein Onkel von dem Häuptling und der sagte: “Ich möchte jetzt als Taufbewerber eingeschrieben werden.“ Da sagte ich: “Wie kommen sie darauf, weshalb?“ Da sagte der mir: “Dr. Ruhs von der CCP, der hat

uns mal hier gesagt, da waren wir oben auf dem Hügel, wir kommen nur, um den Weg zu bereiten. Die wahre Kirche kommt nach uns und, die werden wir mit Schule und allem bauen.“ Das hätte der Dr. Ruhs gesagt. Und: “Du bist jetzt hier hergekommen, und deshalb ist das, was der schon gesagt hat, in Erfüllung gegangen.“ Und da haben wir dann nachher eine schöne, gute Schule gebaut. Da haben wir sehr viele Leute bekommen, die von der CCP zu uns überkamen. Die war sehr stark da in der Gegend. Da waren sehr viele, die dann katholisch wurden. Die fühlten sich dort ein wenig verlassen, weil sie die Schule zugemacht hatten und dort nicht mehr hinkamen und so.

Die Strukturen sind ja teilweise so, dass, ich weiß nicht, ob es auch in der Region so war, die Männer mehrere Frauen hatten. Ich vermute mal, auch dieser Häuptling?

Ja, sicher, die hatten alle. Und das war immer die große Schwierigkeit die Vielweiberei für die Häuptlinge.

Wie seid ihr damit umgegangen? Oder waren dort Christen. Wurden die getraut oder nicht getraut?

Die CCP hat die ja angenommen, aber wir konnten es ja nicht. Nur, wir hatten wohl einige Dorfhäuptlinge, die auch mehrere Frauen hatten zum Beispiel: wir hatten da einen in Zambasio Sumatra?, der hatte sieben Frauen. Er sagte: “Ich will Christ werden, katholisch werden.“ Und da haben wir gesagt: “Ja, das geht nicht. Die anderen Frauen kannst du nicht einfach wegschicken, du hast ja Verpflichtungen und Kinder. Da könntest und müsstest du eine von denen als deine Frau nehmen und die anderen müssten irgendwie versorgt werden.“

Da sagte er: “Das kann ich.“ Und dann hat er sich eine von den Frauen auserwählt. Ich weiß nicht welche, aber jedenfalls, eine hat er als seine Frau genommen und jede von den anderen bekam ein Haus und die haben dann gemeinsam ihre Gärten angelegt. Das war wirklich eine ganz tolle Wirtschaft da. Und der hat Wort gehalten, der gute Mann, dass er immer nur mit der einen Frau zusammenlebt und die Kinder, die da waren alle versorgt - von den anderen Frauen und so. Er hat wirklich immer mit den Frauen zusammengearbeitet, dass sie die Gärten machten, sonst hätten sie ja auch nicht leben können. Und dieser gute Mann, der ist Ostern gestorben – damals irgendwann.

Der kam zu unserer Station, hat Ostern mitgefeiert und als er nach Hause gehen will, da ist er keine 300 m von der Station zusammengebrochen und war tot. Da haben sie alle gesagt: “Das ist ein Wunder, dass der so gut sterben konnte.“ Das war auch ein feiner Mann, wirklich ein schlauer Bursche und tief religiös.

Du konntest ja mittlerweile auch die Sprache noch besser?

Ja, nachher ging das schon. Das kam mehr in Kattabeh. Von Kamenia kam ich dann wieder, guck‘ Kasseije von Februar, 1955 war ich in Kamina Kasseije; August 1955 kam ich wieder nach Kamenia und November 1955 kam ich nach Kattabeh. Das waren dann, innerhalb von gut 1,5 Jahren fünf Stationen, wo ich so rumgerochen habe.

Das war wahrscheinlich auch so ein bisschen gewollt?

Ja, das war absichtlich vom Bischoff. Ich sagte mal: “Jetzt muss aber doch mal Schluss sein.“

Da sagte der Bischoff: “Das mache ich absichtlich.“ Ich sagte: “Ja, und zu Hause werden sie sich fragen, was los ist, weil ich immer alle paar Tage eine neue Adresse habe. Der kommt nicht zurecht.“ Der Bischoff sagte: “Das ist egal. Ich will, dass du nicht nur eine Station siehst. Jeder hat seine eigene Art, wie er Dinge organisiert. Das ist für mich so wichtig, dass du viele Sachen siehst, denn du bist noch jung und musst auch andere Arbeiten sehen.“

Ja, und dann kam ich nach Kattabeh und dann kam’s aber so: Der Superior von Tschilumba, der Frazose, van de Winkel, mehr belgisch Flame, der wurde nach Kattabeh versetzt und der hatte dann gesagt, er wollte mich dabei haben. Wir waren nur zu zweit lange Zeit. Allerdings, muss man dabei sagen, hatten wir schon in Banga, das war nur 10 km entfernt, ein Gymnasium. Da waren zwei Kanadier. Da hieß es, wir vier machen eine Station zusammen auf. Das klappte eigentlich ganz gut. Da bin ich lange gewesen, von 1955-1958 mit dem Franzosen zusammen.

Ja, da war's richtig schön. Auch die Taufbewerber zum Taufen und alles. Aber es waren verhältnismäßig wenig, die katholisch wurden in Kattabeh.

Warum?

Ja, das ist ein eigener Volksstamm. Das waren, wie heißen sie, Vatonga. Und die nannten sich selbst „Die Schweizer von Afrika“. Ja, was Schweiz in Europa war, wollten die in Afrika sein.

So, wir waren stehen geblieben bei Mzambazi!

Ja, bei Mzambazi. Und eigenartig war, dass die Kinder eigentlich wohl schlau waren und an den Schulen hatten wir ganz tolle Erfolge mit dem sechsten Schuljahr, wo die Staatsprüfung da gemacht wurde. Wir hatten auch viele Leute, die dann auch wieder ins Lehrerseminar gingen oder so.

Mein Trick war da eigentlich in Mzambazi, alle, die so das sechsten Schuljahr gemacht hatten, ein oder zwei Jahre als Lehrer in die Grundschulen zu schicken. Wenn sie dann die Erfahrung hatten, dann vorschlagen für Kathete für's Lehrerseminar. Ich hab' manchmal in den paar Jahren, die ich da war, bis zu 20 Kandidaten hingeschickt und nachher hieß es immer: "Wie kommt es, dass ihr soviel Lehrer zur Verfügung habt?" Die kamen ja dann nach 2 Jahren wieder und hatten ihr Staatsdiplom und kriegten Staatsgehalt und das war ja das Große für die auch. Auch später für die Rente und alles, das lief dann ja automatisch, wenn die angestellt waren. Und dann hatten wir für die Hauptschulen die Lehrer bereit. Und immer wieder hieß es: "Wo kriegst du nur die vielen Lehrer her?" Ich hab' einfach gesagt: "Ich schicke die nach Kathete, wo das Lehrerseminar ist." Und da waren Amerikaner, diese Biskop, die hielten das Lehrerseminar in der Zeit und ich hab' mir immer gute Seite mit denen gehalten und die sagten: "Schick' uns noch mehr Kandidaten, die Leute von Mzambazi sind gut für uns." Das machte sich dann nachher bezahlt.

Von Mzambazi bist du dann weiter gekommen nach?

Ja, dann bin ich zum ersten Mal in Urlaub gefahren von Mzambazi.

Wann war das?

1962 war das erste Mal.

1962, nach wie viel Jahren?

Nach acht Jahren. Und dann kam der Generalkapitel und da wurde das auf 7 Jahre runtergesetzt. Von 10 Jahre auf sieben Jahre. Und da sagte der Bischoff: "Wir können ja nicht alle jetzt wegschicken, die sieben Jahre voll haben." Dann kam ich deshalb 1962 dran, dass ich dann in Urlaub gehen konnte. Und da hatten wir die erste Priesterweihe von der Diözese in Mzambazi, ein Pater Lumgu.

Und nach der Priesterweihe bin ich mit dem Bischoff zusammen nach Mzuzu und dann bin ich in Urlaub gefahren.

Und wie lange warst du dann im Urlaub?

Da war ich neun Monate.

Neun Monate – wieder zurück nach Deutschland!

Ja.

Wie hat sich denn Deutschland in der Zeit verändert? Was war da für dich für ein Unterschied von 1954 bis...?

Von 1954, ja. Ich kannte ja Deutschland fast gar nicht mehr. Es waren ja erst mal Kriegsjahre, von 1939 Soldat, da kam ich höchstens mal drei Wochen in Urlaub, dann die kurze Zeit 1949, als ich wiederkam, dann der Sommer und dann war ich ja drei Jahre wieder in Holland, ein Jahr in Schottland. Da war ich ja nur immer mal so in den Ferien zu Hause. Die Entwicklung war da ja voll im Gange. Und 1962 war dann natürlich schon alles.

Man konnte da also schon gar nicht mehr so richtig zurückfinden, oder?

Ja, da war eben schon wieder alles voll in Schwung.

Wie war das denn für dich, als du hier wieder ankamst?

Ja, die Sprache machte mir schon ganz schöne Schwierigkeiten.

Die deutsche Sprache!?

Ja, hochdeutsch. Plattdeutsch ging schneller als hochdeutsch. Hochdeutsch hatte ich anfangs zu predigen und das ging am ersten Tag überhaupt nicht.

Wieso, weil du soviel Englisch sprechen musstest oder?

Einheimisch. Die einheimischen Worte kamen einfach zu stark durch. Die waren einfach so..... da hab' ich mich so reingekniert gehabt, aber nicht so Englisch. Vielleicht durch das Plattdeutsche, das mit dem Englischen ein bisschen in Verbindung kam, aber hochdeutsch war sehr schwer. Aber nachher ging das auch wieder.

Was hast du dann in den 9 Monaten gemacht?

Urlaub, so zu Hause und bei Verwandten gewesen, weil meine Mutter lebte ja noch und so. Da war ich zu Hause. Ja, und da war ich dann ja auch wieder mal so für 3 Wochen im Krankenhaus. Ich hatte ja vorher noch da bin ich am Bruch operiert worden.

In Kattabeh hatte ich einen Bruch und da kam ich mit dem Bruch nach Mzambazi und von da nach Peramio für eine Operation. Die hatten da Mediziner und da war ein großes Krankenhaus und da ging man von unserer Seite hin, wenn mal was gemacht werden musste. Da hatten wir in Mzuzu ja nur eine Krankenstube, da hatten wir das große Krankenhaus noch nicht.

Da habt ihr nur eine kleine Krankenstation gehabt! Ja, dann ging's wieder zurück nach Malawi?

Ja, nach Malawi, aber nicht nach Mzambazi, da kam ich nach Simba. 1963, ja guck' 1962 Urlaub, 1963 nach Musimbi, da wurde Simba aufgemacht, da wurde eine Missionsstation aufgebaut. Und da war ich allerdings nur ein Jahr, 1963 - 1964. Und 1964, ach was war da denn? Da war der Pater Hermann, der hatte Schwierigkeiten in Nunangua. Der hat ein Schulsystem aufgebaut und das brach zusammen. Und der musste da weg. Also der konnte da nicht bleiben, weil der war, an und für sich, der hatte Privatschulen und hatte dann für die Privatschulen einen Lehrer eingesetzt als Inspektor. Der wurde von dem Schulgeld bezahlt und dann brach das zusammen, weil der machte keine Inspektion, sondern der ging zum Bierparadies. Und das haben die Leute natürlich rausgekriegt und sagten: "Und wir bezahlen dem noch das Bierparadies ."usw. usw.

Und dann kriegte der Hermann, das war ein Holländer, ich glaub', der ist nach Hause gegangen damals oder was war da. Jedenfalls, nee doch nicht, der ist irgendwohin anders versetzt worden und dann kam ich nach Mzuzu in die Pfarrei da.

Da war es erst ziemlich hart, da war vieles falsch gelaufen, obwohl das direkt beim Bischoff war und alles. Aber da war eine eigenartige Stimmung durch diese Schulsache da.....

Wie lange warst du da?

Da war ich wieder bis 1968. Das waren vier Jahre – 1968 im Oktober, dann kam ich wieder nach Mzambazi. Da kam ich aber wieder von zu Hause zurück. Da war irgendwas kaputt in Mzambazi. Was weiß ich nicht mehr. Nein, die sagten..... Mzuzu....., nein was war das noch.....? Da war ich doch krank gewesen. Da hatte ich immer diese Magengeschwüre und so. Ich hatte ja immer mit dem Magen was zu tun. Auch da in Mzuzu, da war ich ja beim Krankenhaus und dann kam ich immer wieder mal ins Krankenhaus und dann wieder raus und da hatte ich Magengeschwüre. Die haben's nicht gefunden, auch zu Hause nicht.

Also, auch nicht in Deutschland?

Nein, auch in Deutschland nicht. Und wie ich dann aus Mzambazi zurückkam, 1968 wieder, da sagte die Schwester: "Wie , du kommst du zurück? Du hättest dich entweder operieren lassen müssen oder so, aber das kann doch so nicht weitergehen." Ja, ich sagte: "Zu Hause haben die auch nichts gefunden und, ob ich jetzt Magenschmerzen hier oder zu Hause hab', ist doch egal:" Dann kam ich nach Mzambazi. Und da war ich dann ein Jahr. Was ging dann los von Mzambazi? Nach Tschilumba. Ah, ja. Das war 1969. Da hatten wir drei Kanadier und da war einer, die hatten da mal was ausprobiert mit den Pfarrgemeinderäten und so was. Und die sagten dann den Leuten, den Padres: "Die Leute müssen getauft werden." Und so. Das hat einer von denen wohl mitgemacht, der zweite hat noch gezauert und der dritte hat gesagt: "Das kommt gar nicht infrage. Wer getauft wird, das bestimmen nur wir. Wer die Taufe macht, der übernimmt die Verantwortung und, wenn die Ausbildung nicht durchgeführt ist, dann gibt es das nicht."

Und...ja, Da kam es dann zum Bruch zwischen den Katecheten und den Padres. Da sagte der Bischoff: "Wir machen vollkommen Kehraus, alle Katecheten weg, alle Padres hier weg. Wir fangen neu an." Da kam ich dann mit dem Van de Winkel, dem Franzosen. Wir waren schon einmal da gewesen. Wir kamen beide zusammen da wieder hin nach Tschilumba und tja, dann mussten die Katecheten sich wieder bewerben, ob sie für das Katechetenamt geeignet sind. Und dann haben wir ein paar rausgelassen, die anderen haben wir wieder genommen. Da fing das dann so langsam wieder an. Und da waren eine ganze Reihe Christen, die sagten: "So, wie die das gemacht haben, so geht es auch nicht." Und dann haben wir wieder den alten Ton da gebracht.

Aber das lief dann nachher wieder?

Ja, nachher lief das wieder ruhig. Ja und dann kriegte ich ja meinen Magendurchbruch.

Die Geschichte wäre vielleicht auch mal ganz interessant. Das war ja sicherlich eine ganz schlimme Sache, oder? Ich weiß nicht, wie ich das genau ausdrücken soll!?

Ja, das war im Oktober 1969 in Tschilumba und am 01.12.1970 da kriegte ich abends auf einmal ein Stechen, nach dem Abendessen. Ich war noch im Gymnasium. Da war ein staatliches Gymnasium in Tschilumba, als Aufseher fürs Abitur. Und nachdem das fertig war, kam ich auf die Station zurück, dann noch ein Ire und ein Afrikaner. Wir waren zu dritt. Und wir sagten: "Die Arbeit ist getan, wir fahren noch zum See und gehen schwimmen." Wir sind dann auch schwimmen gewesen und alles. Abends dann Abendessen und nach dem Abendessen sagte ich: "Mir ist aber so komisch, ich leg' mich erst mal eben hin." Und als ich ins Zimmer kam, da war es mir, als ob mir jemand einen Dolch in den Bauch gesteckt hätte und dann dachte ich: "Wenn die anderen jetzt ins Bett gehen, das klappt ja auch nicht" Dann bin ich zu dem Iren und hab' gesagt: "Ich hab' Bauchschmerzen. Geh' doch mal zu den Schwestern, dass die rüberkommen." Und die kamen dann auch, die zwei Krankenschwestern. „Ja, und was sollten wir da machen? Wir holen mal eine Spitze.“ Da kamen sie mit einer Spritze zurück. Da sagten die: "Jetzt musst du dich aber hinlegen, jetzt wirst du dusselig." Und so..... Ich sagte: "Aber hinlegen kann ich mich nicht." Ich hab` mir immer nur meinen Bauch gehalten.

Und dann hab' ich wohl gehört, dass die da draußen noch getuschelt haben und so und dann hab' ich gesagt: "Es nützt alles nichts, wir müssen irgendwie zum Doktor." Als ob ich es auch geahnt hätte.

Und dann sagte der Ire, der Patrick sagte: "Ja, ich fahre." Ich sagte: "Das geht nicht, du kannst nicht fahren und, wenn ich da mitfahre..... Das geht nicht, denn ich kann nicht helfen." Denn da waren sie am Straße bauen, da, diese ganze Strecke bei Tschilumba am See entlang. „Und über Estonia, wenn wir stecken bleiben, ich kann nicht helfen. Das geht nicht. Dann sitzen wir fest. Das geht überhaupt nicht.“ „Da ist doch dieser Mr. Lloyd,“, der war ein Mischling und arbeitete am Hafen in Tschilumba, "den ruft mal an." Da ist der da hingefahren und der kam dann auch und sagte: "Das gibt es doch gar nicht, Padres. Komm sofort, ich muss eben tanken, ich hab' nicht genug Sprit und dann komme ich sofort." Und dann hat er getankt und kam und sagte: "Jetzt legen wir eine Matratze hinten drauf." Das war so ein Peugeot Pick-Up. Da sagte ich: "Liegen kann ich nicht, ich kann höchstens sitzen oder stehen." „Ja, dann machen wir's anders,“ sagte er. Da sind wir vorne eingestiegen und er sagte: "Jetzt lehne ich mich vor und dann legst du dich dahinter und ich drück' dich drauf, wir wollen mal sehen, ob das geht!" Ja und ich dann dahinter und er saß am Steuer und dann hat er mich so hintendranund drückte mich dann an dem Sitz fest. Und der Ire Patrick fuhr auch mit. Wir waren dann zu dritt. Und dann sind wir losgefahren. 21.30 Uhr. Und um vier Uhr morgens waren wir in Mzuzu. Morgens vier Uhr kamen wir in Mzuzu an. Und dann sagte ich noch: "Wir bleiben in Demextonia". Da war das Krankenhaus von der CCP, wir kannten da einen Dr. Browning. Da sagte der Patrick: "Der ist gestern oder heute weggefahren. Den treffen wir nicht. Da ist kein Arzt mehr. Der ist nach Hause gefahren." Also ging's weiter bis nach Mzuzu. Dann sagte die Ärztin. "Das ist ein Magendurchbruch, ich geb' eine Spritze und nachher wird operiert. Wir müssen aufmachen."

Dann gab sie mir die Spritze und dann bin ich so eingeduselt und dann um sechs Uhr sagte sie: "Ich weiß jetzt, was wir machen wollen und jetzt machen wir's." Dann hat sie, das sagte sie mir aber erst später, erst mal im Gesundheitsbuch geguckt, was bei Magendurchbruch zu machen ist.
..... Allgemeines Gelächter.....

Und die hat wirklich den Durchbruch gefunden und hat das wirklich sehr gut gemacht. Das war dann am 1. Dezember. Im Januar bin ich dann abgeflogen nach Hause. Und dann war ich ein Jahr zu Hause.

Genesungsurlaub oder.....?

Ja, ein halbes Jahr Genesungsurlaub und dann war ich bei Pavenstetter in Neuenkirchen. Und der sagte: "Du kannst so nicht wieder weg, du musst....." Und der Arzt, der sagte: "Erst mal ein halbes Jahr und dann muss noch mal untersucht werden." Und wie ich bei dem Pavenstetter bin, da kriegte der auch einen Magendurchbruch, selber, der Arzt und der kam nach Gütersloh und wurde von einem Professor Kruch behandelt. Später sagte er: „Ja, jetzt hab` ich den richtigen Arzt für dich.“ Nach acht Tagen war der wieder in der Praxis mit dem Magendurchbruch. „Jetzt hab`ich den richtigen. Der weiß was zu machen ist und der soll dich mal untersuchen.“

Dann sagte der aber, erst nach Weihnachten. Vorher nähme er sich keine solche Sachen an, wenn es nicht dringend wäre. Dann bin in am 11. Januar da rein und acht Tage war ich zur Beobachtung und da sagte er: "Es ist alles gut, aber wenn du nach Afrika zurückgehst, dann müssen wir noch einmal operieren, sonst ist der Magenausgang zu eng geworden beim Zunähen. Da kriegst du Schwierigkeiten in Afrika. Hier in Europa kann jederzeit geholfen werden, aber in Afrika könnte das fatale Folgen haben. Da müssen wir noch mal dran. Wann machen wir's?" Ich sagte: "Am besten morgen sofort." Aber er hat noch so 2 – 3 Tage gewartet und dann hat er eine Magenauweitung gemacht. Ja, und dann war ich noch mal zu Hause. Und er sagte mir: "Nach 14 Tagen musst du tun, als ob du nie krank gewesen wärst." Und das war's wirklich.

Also dein Magen hat keine Probleme mehr gemacht?!

Nein, mein Magen hat mir nie wieder Probleme gemacht.

Darf ich noch mal fragen: "Wie alt war die Ärztin denn, die dich operiert hat?"

Die war vielleicht um die 40, noch nicht mal.

Also, noch ziemlich jung!

Das war eine Schwester, die war schon mal in Tansania. Der Bischoff kannte die von Tansania her und hat die dann auch angeworben, dass die das in Mzuzu mit aufgemacht hat.

Wie waren denn damals die Krankenhäuser überhaupt?

Da waren Mzuzu und Blantyre und dann noch Likundi. Das waren die drei großen Krankenhäuser zu der Zeit 1970.

Und die Stadt Lilongwe, was war da?

Das war Likundi. Und Blantyre war ja das große Krankenhaus von der Ville Elisabeth. Und Lilongwe hatte erst gar keins. Von den weißen Schwestern war das geleitet.

Inwieweit waren die Städte überhaupt inbegriffen?

Ja, da ging es schon einigermaßen. Da waren einige tausend Bewohner da in Mzuzu waren so 2.000 Einwohner.

Und Lilongwe?

Lilongwe hatte schon 30.000-40.000.

Und Blantyre war aber immer schon.....?

Ja, Blantyre so 70.000-80.000, beinahe 100.000 mit der Eingemeindung da.

Da hattest du eigentlich wenig Draht hin?

Ja, weil die Sprache war ja anders und da waren keine Weißen Väter in Blantyre. Wir hatten mehr nach Lilongwe, weil da noch Weiße Väter waren und da war unser Regional, also unser Provential, der war da.

Der Amtssitz war damals schon in Lilongwe?

Ja, von uns.

Nein, ich meine jetzt von der Regierung!

Nein, das kam ja später, wann haben die denn? Die sind ja umgezogen, das war ja in Sumba anfangs und dann hat der Kamusu, damals der Bande, hat versucht, das umzubauen nach Lilongwe und da hat die Weltbank nicht mitgemacht. Und dann hat Südafrika denen den Flughafen gebaut und das Parlament. Weil ja die vielen Arbeiter immer nach Südafrika gingen.

Deswegen war da eine Friendship-Partnerschaft?!

Ja, als diese Boykottierung von Südafrika kam, da haben die ja nicht mitgemacht.

Deswegen wurden auch Überflugrechte uns so zum Thema!?

Ja, ja.

Gut, dann warst du also 1970 hier wieder in Deutschland nach deinem schlimmen Erlebnis?

Ja, dann war ich ein halbes Jahr von Paderborn eingesetzt. Da war ich zu Hause in Kaulitz und der Dechant und Vikar wurden beide versetzt. Und da hatten die keinen Geistlichen und da wurde ich vom Amtmann gefragt, ob ich das nicht übernehmen könnte, die Bereiche für diese Zeit. Dann bin ich da 6 Monate zu Hause gewesen.

Was war das für dich für eine Zeit? Eine verlorene Zeit?

Nein, kann ich nicht sagen, viele Kontakte gehabt und so. Viel für Malawi und so.

Aber für dich war immer ganz klar, wieder.....?

Wieder zurück!

Da gab's gar keine Frage? Gab es denn auch Phasen, wo du dachtest: "Das bringt's hier nicht, hier komm' ich nicht weiter, die denken alle so anders als ich?"

Nachher, hatten wir außerhalb die großen Bewegung von der Begehrung, bis zu 400-500 Taufen gehabt in der Pfarrei. Das war ja ganz enorm.

Solche großen Taufen hast du dann auch vorgenommen?

Ja, jeweils mit zwei oder drei Mann.

Was war das für ein Erlebnis?

Das ist ganz enorm. Also, wenn diese Leute, die haben sich ja 4 Jahre vorbereitet – jetzt sind es nur zwei Jahre, aber damals waren es vier Jahre – die ganze Erziehung liegt ja anders als damals – und nach vier Jahren, da war da eine Begeisterung von den Leuten, dass sie getauft wurden. Das war ganz toll. Das waren Ereignisse, da hat man von gezehrt für's ganze Jahr.

Und Hochzeiten?

Ja, Hochzeiten, auch jede Menge. Wenn einer katholisch war...und das Interessante war, wir konnten z.B. einen Katholiken und Heiden, die konnten wir verheiraten, ohne dass wir eine Genehmigung vom Bischoff brauchten. Aber einen Katholiken und Evangelischen – da mussten wir die Zustimmung vom Bischoff haben. So, wie auch hier heute.

Aber das war wahrscheinlich relativ unkompliziert?

Ja, für die Mischehen evangelisch/katholisch da war man nie begeistert – von keiner Seite, nicht von der evangelischen und auch nicht von uns. Das ging meist daneben. Die anderen....., wenn der eine Heide war, das war eine Frage der Zeit, wann der andere auch katholisch wurde. Und wir hatten mal eine Kampagne, wie ich in Sambasi war, da haben die von der CCP, der freien Kirche von Schottland, die haben den Jungens Geld gegeben, wenn die ein katholisches Mädchen holten.

Ja?

Ja. Die wollten da die katholischen Mädchen rausholen und wollten die dann rüberbringen.

Das hat mir ein Referent gesagt, also ein Pfarrer von denen. Ein Einheimischer, den kannte ich nicht, aber das war so ein offener Mensch, der sagte mal zu mir: "Wir haben uns ja ganz

gewaltig verrechnet. Wir hatten eine Kampagne, dass wir unseren Jungens Geld gaben, wenn sie ein katholisches Mädchen rüberholen in die Ehe. Und das ist fehlgeschlagen. Die sind alle katholisch geworden.“ Anstatt, dass die Mädchen evangelisch wurden, wurden die Jungen nachher katholisch..... Allgemeines Gelächter

Da haben die sich ganz schön ins eigene Fleisch geschnitten.

Du bist dann wieder zurückgekehrt? Und was war das dann für eine Station?

Dann, als ich in Tschilumba war, da kam mal der Pfarrer von Kaulitz, das war 1972. Wann war denn der Pfarrer da? Nein, das kann ja noch nicht der wurde da ja erst Pfarrer in Kaulitz.....Also, dann kam ich nach Kathete 1972 – 1977, eine ganze Zeit. Damals ging es nach fünf Jahren und dann wieder nach drei Jahren in Urlaub. Von Juli nach Kathete bis zum nächsten Urlaub war ich dann in Kathete. Und da haben wir sehr sehr viel gebaut, auch unheimlich viele Kirchen.

Die alten Kirchen haben wir da alle abgerissen und neue Backsteinkirchen gebaut.

Da waren noch viele alte Kirchen aus getrockneten Backsteinen oder einfach nur gestampfter Lehm mit Gras da haben wir sehr viel gebaut. Und das war dann der Ertrag, dass ich solange zu Hause gewesen war.

Also, die Unterstützung?

Ja, die Unterstützung. Da haben wir auch viele Schulen gebaut.

Ich kam mal zu einer Station, da hab' ich gesagt: "Wenn ihr eine neue Kirche haben wollt, das müsst ihr euch überlegen. Da müsst ihr Backsteine machen und helfen, dass wir sie bauen. Wellblech und so, da werde ich für sorgen und Zement." Ich kam das nächste Mal dahin, da waren die am Abreißen. Da sagten die: "Das wussten wir doch, dass du das machst!" Und dann haben die auch Backsteine gemacht und haben auch gut gebaut. Das war schon. Da haben wir manche Kirche gebaut, nein lieber Mann, Kathete war ja die älteste Station und da war ja der Bischofssitz, der nach Mzuzu ging und da hatten wir auch ein paar Priester aus der Pfarrei und mehrere einheimische Schwestern. Das war eine gute Station, aber groß.

Wie war das überhaupt diese Touren? Wie waren die motorisiert? Wie hast du angefangen?

Erst mit dem Fahrrad.....

Wie ist es denn dann weitergelaufen?

Erst hatte ich ein Fahrrad, dann in Sambasi, nein, als ich in Kasseije war, 1959, hab' ich ein Motorrad gekauft. Eine englische Maschine, eine 500er. War viel zu schwer für mich, aber die Padres meinten alle: "Wenn du ein Motorrad kaufst, kauf' ein schweres, sonst kommst du nirgends durch." Aber es war einfach zu hoch und zu schwer. Das war ein doller Apparat, aber die hat gute Dienste. Ich bin auch damit rumgekommen und alles, aber es war einfach zu schwer für mich.

Aber ich hab' mich nicht kaputt gemacht, will ich mal sagen, aber es ging, und das hab' ich gehabt bis ich dann, ja wann war das? Wie ich nach Hause kam 1962, da sagte Pater Guppkins: "Jetzt brauchst du ein Auto."

Ja, seit der Zeit habe ich dann immer das Auto gehabt und nachher in Kathete hatte ich dann einen Pick-Up. Das klappte gut. Und dann waren wir bei Umbi, 1978. Mit den Schulen, da hatte der die Ökumene so betrieben, dass unsere Schule zumachte, der Holländer, und die anderen machten dann ihre Schulen sozusagen neben unserer auf und nahmen die Gebäude von uns. Da sagte der Bischoff: "Das machen wir ja wohl nicht mehr weiter mit, so geht's ja nun doch nicht." Der fuhr dann in Urlaub und da haben die Evangelischen ihm einen ganz dummen Streich gespielt zum Abschied, als er nach Hause fuhr. Da haben die eine Abschiedsparty gemacht und haben bei der Abschiedsparty alles angesprochen, wobei er den Evangelischen geholfen hatte, beim Kirchenbau und Schulbau. Dann sagten die Katholiken, wenn sie Geld gewollt hätten, dann hätte es immer geheißen: "Wir haben nichts, da müsst ihr selber hinkriegen. Wenn das so ist, dass er jedem hilft und uns nicht, dann braucht er hier nicht wieder hin kommen." Das war eine etwas kritische Sache, wie es damit anfang, aber da war ich dann ja mit Knüll zusammen.

Ach, da wart ihr auch zusammen auf der Station?

Ja, da waren wir auch zusammen auf der Station. Ja, da hatten sie dieses Kamanga-Valley, das war so ein Tal, das zog sich in den Liga rein und Kamange, das hatten sie sozusagen den Katholiken zugeschustert. Dann war auf der anderen Seite auf Estonia dieses Tal, das wollten die CCP, also die Evangelischen, behalten. Wir hatten aber schon eine Schule und eine Außenstation in diesem Hangertal. Als ich dorthin kam, sagte ich:“ Also, so nach einem Gebiet wird das nie eingeteilt. Wenn sie uns dort haben wollen, dann gehen wir auch dort hin und wenn die Evangelischen dort hinwollen, dann können die auch mal in unser Gebiet. Das gibt es nicht, dass wir nach Gebieten einteilen, so wie in Europa, wo man die Katholischen und Evangelischen nach Gebieten festmacht und so. Das mache ich nicht mit.“ Und da war der Knüll auch gleich dabei. Aber jedenfalls, wir haben in Kamanga-Valley die Kirchen alle gebaut und auch die Schulen wieder in Schuss gekriegt und in Hanger-Valley haben wir drei schöne, gute Kirchen gebaut und in ganz kurzer Zeit waren die voll.

Nachher wurde die Teerstraße gebaut von Rumphu, Mzuzu nach Tschilumba und Karonga. Die Teerstraße konnten wir ja nicht brach liegen lassen, wo alle dort gut hinkommen konnten und dann haben wir eben Purengo und diese Stationen ausgebaut.

Wie weit war es da mit dem Fortschritt gegangen in Malawi, Elektrizität usw.? Hat der erst Einzug gehalten in die größeren Orte, wie Mzuzu, Rumphu...?

Ja, als wir zunächst erst mal in Mzuzu, da war es ziemlich schnell gekommen. Es gab von den Kurafällen, der Ausfluss vom Lake Malawi eine Schiere und da wurde ein Elektrizitätswerk gebaut und das hat schon geliefert bis nach Mzuzu und Rumphu.

Wann war das ungefähr?

Ja, das war in den 70er Jahren.

Also, die ganze Zeit vorher habt ihr euch mit Notstromaggregaten geholfen oder mit Petroleum?

Ja, mit Petroleumlampen überall. Diese Lampen gab's überall. Und als dann Elektrizität kam, kam von Oldenburg aus die Unterstützung für Solar. Da bekamen alle Stationen, die kein Anschluss ans Hauptnetz hatten, Solar, dass sie abends elektrisches Licht hatten.

Sowie in Mosambik, die hatten das auch?!

Ja. Das klappte dann ja auch nachher.

Aber das war ja relativ spät das Ganze!?

Ja, das war spät, aber, wann bin ich denn weg? 1991, da lief das schon überall. Das war auch in den 80er Jahren.

Na gut, aber überleg mal in den ganzen Jahren, da ist man hier doch schon ganz schön weit Da hatte man hier doch schon die ganzen Computer!

Ja, sicher, das stimmt schon.

Wenn man das so vergleicht, war das aber arg spät.

Ja, das war so. Danach kamen auch schon die ersten Computer. Wir hatten da einen, der hatte in Camera studiert, Kirchenrecht. Der hat sich schon damals den Computer angeschafft. Der ist jetzt im Sekretariat von Malawi. Da arbeitet der.

In Rumphu warst du wie lange?

In Rumphu war ich von 1978 – 1982, vier Jahre.

Vier Jahre!?

Ja.

Dann ging's wohin?

Karonga, von März 1982 und in Zimba wieder von Oktober 1988.

Ja, also sechs Jahre?!

Ja, und in Zimba war ich 1988 – 1991 und dann kam ich nach Hause.

Und dann bist du wieder nach Deutschland gekommen?

Ja, 1991 bin ich zurück.

Also, 1991 bist du wieder in Deutschland gewesen. Wie alt warst du da?

75 Jahre.

75 Jahre alt?

Ja, da hat man mir angeraten: "Du bist alt genug. Jetzt kannst du noch Anschluss kriegen. Warte nicht, bis du nachher auf dem Zimmer sitzt und dich hinsetzen musst!"

Bist du im nachhinein zufrieden mit der Entscheidung, war das die richtige Entscheidung?

Ja, die war sehr gut. Ich würde es jedem anraten.

Dann wieder doch zu den Wurzeln zurück?

Ja, es ist ja so, man liegt nachher ja den Afrikanern zur Last. Wir haben ja dort keine Station, wie früher, als die Weißen Väter Stationen hatten, wo die alten Leute einfach mitdurchgezogen wurden.

Die wurden mitgepflegt, da waren immer viel mehr Leute, viel mehr Weiße waren da?!

Ja, sicher. Da waren immer drei Padres und, wenn dann ein Alter dabei war, der wurde sicher auch nicht so gepflegt wie, wie soll man sagen, aber es waren die Leute da. Und die Schwestern waren ja auch meist da.

Was ist das für ein Gefühl, wenn man nach....., wieviel Jahre warst du jetzt insgesamt da, von 1954-1991, wenn man nach soviel Jahren zurück nach Deutschland geht oder merkt, man muss jetzt Abschied nehmen vom Land, wo man so viele Jahre gelebt hat?

Also, da kriegte ich einen guten Tipp, da war ich in Zimba und da sagte mir mal der Regional: "Wenn du jetzt Abschied nimmst, nicht einfach abhauen. Gehe zu den Leuten auf den Außenstationen und so und sag' denen, dass du wegen deines Alters aufhörst und, dass du nicht wiederkommst nach dem Urlaub. Das werden die annehmen. Und die wollen das wissen und wollen nicht, dass du einfach abhaust und sagen müssen: "Der hat uns im Stich gelassen." „Es ist so wichtig, dass du da wirklich Abschied nimmst.“

Und dann kam es, als ich wegfahren wollte, da waren ein Cruiset und ein Afrikaner bei uns, der Mokametwier????

Robert, oder?

Ja, Robert. Und dann, als ich mein Ticket hatte, bekam der Cruiset, der Kanadier, Nachricht, sein Vater liege im Sterben und wartete auf ihn. Und da sagte er zu mir: "Ich kann ja nicht fahren. Du fährst weg und ich kann ja den Mokametwier???? nicht alleine lassen. Das geht nicht." Da habe ich gesagt: "Ich brauch' ja nicht weg, für Urlaub oder sowas. Dann fahre doch du jetzt und ich warte, bis du wiederkommst. Wenn es auch einen Monat oder zwei Monate dauert, das macht mir ja nichts aus, weil ich ja doch dann von hier wegfahre."

Ja, und dann ist er auch weggefahren und hat auch seinen Vater noch angetroffen.

Und dann bleibst du noch zwei Monate länger?

Ja, dann blieb ich noch zwei Monate und da hatte ich ja noch die Gelegenheit, wirklich auf allen Außenstationen rund zu gehen.

Da bist du wirklich durch ganz Malawi gefahren?

Ja, nur in der Station, wo ich war, in Zimba. Wir hatten ja insgesamt über 20 Außenstationen. Da hab' ich dann so Abschied genommen – eine nach der anderen.

Was war die Reaktion da?

Die war ganz toll.

Wie haben die das angenommen?

Ah, die haben das sehr gut angenommen, wirklich. Die kamen mit Ziegen, Hühnern und Eiern und soviel Zeugs, das die da auf der Station hatten zu der Zeit. Das war ganz doll. Auch die Schulen, als ich zu den Schulen ging, sagten alle: "Tschüss Schade, dass du weggehst." Ja, das war schon.....

Das waren jetzt also insgesamt 37 Jahre?!

Ja 37.

Dann warst du ja schon so was wie eine Instanz – dich kannte man im Norden von Malawi?!

Ja, mich kannte man schon, im Norden bestimmt.

Ja, weil das haben ja selbst wir noch festgestellt, als wir 1995/96 unten waren! Was war die tollste Erfahrung, die du da gemacht hast in Malawi, in Afrika?

Ja, was soll man sagen? Für mich war das Tollste, was ich erlebt hab, war das mit dem Häuptling und dem Onkel. Das war für mich prägend. Ja. Das hab' ich nie vergessen können, das war wirklich....

Ja, und da nachher, als ich den Magendurchbruch hatte, das war ja auch..... und, dass ich noch einmal dem Tod von der Schippe gesprungen bin. Und ich hatte vorher immer wieder Magenschmerzen gehabt, ganz dolle, furchtbare Zeiten mitgemacht. Da war ich ja mal nach Blanta geschickt worden, zum Elisabeth Hospital, untersucht und alles – nichts gefunden. Dann war ich in Zimbabwe, Allahle. Und da sagten sie: "Wir können nichts finden, aber da hatte ich ja vorher schon mal die Durchbruchoperation gehabt, aber da meinte der Arzt, es könnte sein, dass irgendwie was angewachsen ist, was nicht frei arbeiten kann.

Und, wenn ich zustimmen würde, machten sie mal auf und guckten, was da war. Da hab' ich gesagt: "Ja, wenn's hilft, auf jeden Fall!"

Und dann haben die das gemacht. Der Arzt sagte: "Ich hab' den Magen abgefühlt, der ist vollkommen in Ordnung, da ist nichts dran." Die hatten das kleine Geschwür am Ausgang nicht gefunden.

Wie verändert sich denn der Mensch Josef Drechselhausen, bei dieser Menge an Lebenserfahrung? Wenn du mal zurückdenkst: Du bist 1954 nach Malawi gekommen und 1991 wieder gegangen. Wie bist du angekommen und wie bist du gegangen? Kannst du das noch einmal ganz kurz umschreiben?

Ja, wie soll man's sagen? Mit viel Erwartung ist man dort wohl hingegangen, aber ich meine aber auch mit großer Zufriedenheit weggegangen.

Was macht die Zufriedenheit aus?

Ja, dass man....., es war nicht umsonst, was man da gelernt hat.

Warum nicht umsonst?

Ja, wenn man so sieht, den Leuten konnte man helfen, die jetzt irgendwann mal besser geworden sind, ob Lehrer oder in der Entwicklung und alles, im Land und so.

Also, du hast auf deinen Stationen in Malawi immer wieder Leute getroffen, die irgendwann mal in deinem Leben mit dir zu tun hatten, aus denen was geworden ist?!

Ja, hab' ich, immer wieder, z.B. den Bischoff und so, den kannte ich schon als Messdiener. Wieviel Priester gab es, die man mal irgendwann getauft hatte als Kinder und so. Das ist schon..... und Lehrer! Ach, jede Menge, denen man so unter die Arme gegriffen hatte, denen man was gegeben hat, dass sie überhaupt zum Lehrerseminar hinkommen konnten. Das war auf jeden Fall eine Zufriedenheit, die war ganz enorm.

Verglichen mit dem Leben hier in Europa, was macht denn das Leben in Afrika aus, so speziell?

Ja, es ist ruhiger und ich möchte sagen, tiefer!

Tiefer, in wiefern?

Ja, dort ist man mehr Gott verbunden als hier. Hier ist man zuviel abgelenkt.

Abgelenkt, wodurch?

Ja, durch Fernsehen und all das, Nachrichten. Das überstürzt sich ja alles, Zeitungen usw. Man hat dort ja überhaupt nichts. Ja, jetzt hat man ja auch Radio und so, aber wie lange hatten wir kein Radio!

Ja, und selbst wenn, das Radio hat ja wahrscheinlich nicht den Hauptteil ausgemacht?!

Nein, das Radio ist ja auch nicht so eine große Ablenkung, wie das andere so. Man hatte dort einfach mehr Zeit für sich.

Zeit für sich und auch für den Anderen?

Ja, auch für den Anderen.

Man hat mal mit anderen Menschen gesprochen und so, kommuniziert, weil letztendlich ja auch sonst nichts passierte?

Ja, es passierte sonst nichts. Das war schon sinnlos.

Auch noch mal einen schnellen Rückblick, was macht die Menschen in Malawi aus?

Ja....

Kann man denn da was zu sagen?

Ja, das ist schwer zu sagen.

Oder, was hast du bewundert oder.....?

Die Offenheit untereinander, wenn man mit den Leuten so zusammen war. Dieses Aufgeschlossen sein und alles. Man hatte nie den Eindruck, dass sie einem etwas verheimlichen wollen. Die waren offen und ehrlich. Für mich war das immer so.....

Man musste also nicht unbedingt immer verschnörkelt mit denen reden?

Nein. Die waren auch so hilfsbereit, wenn wir so zusammen gearbeitet haben. Man gehörte einfach dazu. Ich hab' auch so mit ihnen die Schippe in die Hand genommen und mitgearbeitet und alles, sowieso. Wenn irgendwas war, dann hat man mitgemacht mit den Leuten, das war für mich selbstverständlich.

Aber für die Einheimischen doch mit Sicherheit nicht, oder?

Erst mal nicht, aber die merken das ja gleich, ob man sie angenommen hat. Vortäuschen kann man so was nicht.

Mit welcher Eigenschaft der Malawianer konntest du überhaupt gar nicht umgehen?

Das wüsste ich nicht, dass man da.....?

Oder anders, wo konntest du schlecht mit umgehen?

Nein, das wüsste ich nicht. Ja, da konnte höchstens die Karonga, die sind wohl, aber auf der anderen Seite ist es auch wieder ein eigener Stamm. Die wussten, was sie wollten und die konnten auch mal was verbergen, ohne dass sie es dir sagten, was sie wollten. Die ließen einen oftmals zappeln und guckten, ob man es rausfinden würde, was sie wollten. Aber, wenn man deren Vertrauen hatte, dann hatte man es gut. Das muss ich sagen.

Auch der Häuptling da, der so viele Schwierigkeiten mit der Station gemacht hat und alles, der hat sich nachher taufen lassen. Er sagte: "Mit mir geht's zu Ende. Ich muss getauft werden. Es geht nicht mehr." Ja, eigenartig, nun war Karonga ein eigener Fall. In Karonga hat man die Sklavenhändler gehabt und die hatten sich in Bande, das ist etwa 10 Meilen oder ungefähr 15 km, da hatten die sich verschanzt. Die hatten eine Festung gebaut, ganz raffiniert. Die konnten die Täler sehen, wenn Leute kamen und sie angreifen wollten. Das waren Araber und Mandala, das waren die Geschäftsleute und Missionare von Schottland, die haben denen den Krieg erklärt und haben auch militärische Unterstützung durch Kanonen gekriegt. Die haben die Festung beschossen und den Sklavenkönig hat man aufgehängt in Bande. Ich hab' den Baum noch gesehen, wo sie den aufgehängt haben. Da war ein gewisses „gegen“ und „mit“ den Sklavenhändlern. Wenn da Leute in den Dörfern irgendwie nicht spurten, die wurden einfach an die Sklavenhändler verkauft.

Da machten die dann sogar noch Profit dabei!?

Ja, und ein Mann sagte: "Wir haben unsere Mädels ja verkauft und wussten gar nicht, was passierte mit denen." Aber, nachher, als wir das spitz gekriegt haben, da haben wir mitgekämpft, dass wir die wegekriegten. Ja, und jetzt hatte Mandala von dem Großhäuptling von Karonga ein großes Stück Land von Nadukuru bis in die Stadt, den Flughafen, das ganze Gebiet, wo die Missionsstation und alles war, ungefähr die Hälfte von Karunga, geschenkt bekommen. Mandala hat mit dem Bischoff von Lilongwe von Dikundi? einen Tausch gemacht.

Die hatten da so ein Estate, das wollte der gerne haben, wie bei Detza. Und der hat denen das ganze Land Karonga als Gegengabe gegeben. Und jetzt hatten wir die 22.000 Hekta Land und die Leute haben das ja nie anerkannt, dass das jetzt Missionsland war. Die haben ja ihre Häuser dort gehabt, den Flughafen und so, das gehörte ja alles noch dazu. Dann haben die mal so revoltiert dagegen. Da sagte unser Bischoff, Jumino? "Was sollen wir mit dem ganzen Zeug? Wenn wir doch das Land haben für die Schulen, für die Station und so – mehr wollen wir doch gar nicht." Er hat dann mit der Stadt da verhandelt in Karonga, dass nur das Stück da bis zum See unser blieb. Der Häuptling hat damals denen dann versprochen, ein Land zu geben außerhalb der Stadt für ein Gymnasium. Der Education Secretary, der Herr Fontini, der hat das dann vermessen das Stück Land. Und der Häuptling, jeden Tag, wenn die wieder kamen, dann waren

die Pfähle versetzt. Das stimmte alles vorne und hinten nicht mehr. Da hatte der echt große Schwierigkeiten. Und dann haben die sich gesagt: "Das geht ja auch nicht. So geht das nicht." Dann haben sie den Vertrag wirklich mit dem Bezirkskommissar, dem Briten, geschlossen und genau abgesteckt und gesagt: "Das Land gehört dem Gymnasium!", wo Mariannes Brüder unterrichten, auch heute noch. „Wir wollen das Land ja nicht, wir wollen es ja für eure Jungen haben, für die Schulen. Wir brauchen das Land nicht.“ Und dann hat der Häuptling das auch wohl eingesehen, dass wir gar nicht hinter dem Land her waren, sondern es nur für die Schule haben wollten. Und das war natürlich immer das Wichtigste, dass wir das Land nicht für uns haben wollten, sondern für ihre Leute. Das haben wir denen ja immer wieder gesagt: "Wir bleiben hier nicht. Was sollen wir mit dem Land?" Weil die immer sagten: "Dies ist unser Land!" Wenn wir solche Schulen bauen wollten und so. Es war ja nicht für uns.

Jetzt mal auch über die ganzen Jahre gesehen die politische Entwicklung!? Da haben wir jetzt noch so gar nicht drüber gesprochen. Inwieweit warst du da eingebunden, inwieweit hast du da etwas mitbekommen?

War das für euch wirklich von Interesse oder weniger? Ja, es gab ja 1954, als wir dahin kamen, die englische Regierung dort. Die war ja noch perfekt und so. Und 1959, da haben die zum ersten Mal gegen die Engländer revoltiert. Und das wurde niedergeschlagen durch afrikanische Truppen. Da hat es auch einige Tote gegeben, davon mehrere in Kattabeh, weil da waren so diese große Bande, diese Politiker waren auf dem Schiff als inhaftiert, weil die ja Unabhängigkeit wollten und, die wollte man damals nicht geben. Und die wollte man befreien und dann kam es zu Schießereien. Dann hat das Militär von Südafrika so etwa 20 Leute in Kattabeh erschossen. Daraufhin war das alles vorbei, die ganze Freiheitsbewegung war vorbei. Und dann hat man ja auch gleich angefangen zu verhandeln, dass man 1964 die Unabhängigkeit, von England erhielt.

Aber es gab nie eine riesige Bewegung, dass ein ganzes Land zusammengestanden hat und gesagt hat: "Wir müssen da jetzt kämpfen und da Haue geben!"

Nein, das gab's nicht.

Das bezog sich doch, so denke ich, stark auf die Industriestädte bzw. Großstädte?

Ja, wie es richtig zum Bruch kam mit dem Banda, mit dem ersten Präsidenten, da war ich ja nicht mehr da, das war 1992. 1992, ja, wie kam das denn, da hat Temgo?????, ein Neffe von dem Präsidenten, der hat wohl die Macht so an sich gerissen und auf dubiose Weise alles Mögliche gemacht, wie so Farmen angelegt und alles. Und dagegen haben die Bischöfe dann den Hirtenbrief geschrieben. Das war 1992 und, den haben die dann am 1. Fasensonntag, ohne, dass die Regierung irgendwas davon wusste, einfach vorgelesen in den Kirchen. Und da hatten sie es im Gange. Dann hat die Partei, es war ja nur eine Partei, beschlossen, die Bischöfe umzubringen. Und das ist dann jedenfalls dem Botschafter in Deutschland und England überbracht worden, dass die Partei die Bischöfe umbringt. Dann ist der gleich zum Kamusa und der Botschafter hat gesagt: "Wenn sie das machen, ist Malawi erledigt. Dann braucht ihr nichts mehr zu erwarten von der ganzen Welt. Das gibt es nicht, dass ihr die Bischöfe umbringt." Dann wurde das beiseite gelegt und im Juli hatte der sein Geburts- oder Independance-Tag, und Kamusa kommt ins Stadion rein und die Leute fehlen – sind keine Leute da, nur einige von der Partei und so. Dann hat der gefragt: "Wo sind meine Leute?" Dann hat man ihm erst richtig reinen Wein eingeschenkt, dass es im Land rumort gegen ihn. Dann hat er gesagt: "Das gibt's nicht. Also, freie Wahlen. Garantiert freie Wahlen, das Volk soll entscheiden, wen es haben will." Und dann hat er sie wählen lassen. Da ist er abgewählt worden.

Also, jetzt geht's weiter. Wo waren wir stehensgeblieben?

Ja, mit dem Kamusu.

Ja, genau. Also, er hatte kein Volk mehr und sagte „Freie Wahlen“.

Ja, der hat sich dann auch abwählen lassen und ist auch weg. Ja, und dann kam der Musi und der ist ja jetzt auch dran. Und die haben nächstes Jahr Wiederwahlen. Und im Moment ist er dran, dass er versucht, die Verfassung zu ändern, dass er noch einmal wieder gewählt werden kann.

Die haben das System wie in Amerika – nur zwei Touren und dann muss er weg. Und jetzt will er die dritte Periode noch haben. Aber ob das klappt?

Das ist noch fraglich?!

Ja, das ist noch fraglich. Und die sagen ja, dass er das mit viel Bestechung macht, dass er Leute besticht und von den Parlamentariern genug Stimmen bekommt.

Ja, das kann man schlecht nachvollziehen aus so weiter Entfernung!

Was ist dir denn, deiner Meinung nach, bei deiner Arbeit am Besten gelungen?

Tja, wie soll man sagen....?

Ganz unbescheiden, mal!

Das weiß ich nicht, was mir am Besten gelungen ist.

Oder, was meinst du, waren deine großen Fähigkeiten, oder, was hat dir am Besten gelegen?

Ja, so organisieren und die Leute mit an die Arbeit zu kriegen, dass die mitarbeiteten und mitmachten, wo es auch immer war – ob in Schulen oder in der Kirche.

Wie hast du das gemacht?

Ja, das weiß ich gar nicht. Das kann ich schlecht sagen.

Also, nur aus dem Bauch?

Ja, einfach so. Mit den Leuten sprechen und immer wieder den Leuten.....

Also, auch Hartnäckigkeit, dass man immer wieder neu auch anfängt?

Ja, dass man neu anfängt und nicht aufgibt und so, wenn's auch mal schiefgelaufen ist, dass man einfach sagt: "Egal, jetzt müssen wir eben was anderes versuchen."

Wie bist du denn überhaupt mit deinen Enttäuschungen umgegangen?

Ja, wie soll man sagen, was hat man denn überhaupt für Enttäuschungen gehabt?

Ja, z.B., wenn Leute nicht so wollten, wie du es dir so vorgestellt hast?

Da haben die anderen immer gesagt: "Wie kannst du weitermachen? Wieso soll man überhaupt weitermachen?"

Das war einfach so. Wenn etwas nicht geklappt hatte, dann musste man eben einen anderen Weg versuchen.

Gibt es denn Situationen, wo du heute im Nachhinein sagen würdest, da bin ich gescheitert?

Das würde ich nicht sagen, nein, das wüsste ich nicht – kann ich auch nicht sagen.

Was hat dich denn besonders glücklich gemacht?

Ja, die Tauffage und so und auch diese Unganos, dieses Zusammenkommen auf den Außenstationen. Das waren immer wieder Erlebnisse.

Was hat das denn zu so einem besonderen Erlebnis gemacht. Was war das?

Wir fahren gewöhnlich donnerstags auf die Außenstation und der Freitags war für die Schulen, dann, samstags für kranke Leute besuchen oder für Beichten angesetzt und dann hat man den Samstag schon klein gekriegt. Und sonntags kamen die Leute alle zusammen – morgens die Kinder um 10.00 Uhr die Kindermessen und anschließend die Erwachsenen. Die Kindermessen waren auch immer sehr schön.

Der schwerste Schlag in deinem Leben?

Ja, der schwerste Schlag, was soll ich da sagen?

Persönlich, oder auch.....?

Eine ganz große Enttäuschung habe ich mal gehabt im Krieg. Das war schon ziemlich am Schluss. Wir waren im Einsatz und der Russe drückte sehr stark und wir hatten einen See vor uns. Und hinter dem See war unsere Infanterie und hat den Stützpunkt so gehalten. Und da wurde ich von unserem Hauptmann mit zwei Funkern von der anderen Einheit, von der 5. Batterie rübergeschickt auf die andere Seite vom See, um den Hauptmann zu unterstützen, den Infanteriehauptmann, Kaufmann hieß der. Und, ja, ich kam dahin und dann sahen wir den Aufmarsch der Russen, die sich vorbereiteten; Flagg-Geschütze und alles mögliche kamen. Es

hieß immer: "Geben Sie Berichte durch, geben sie Berichte durch!" Aber wir kamen nicht zum Schießen, sodass wir das verhindern sollten oder so. Und, als es dann ziemlich brenzlich wurde, da kam ein Melder von der 5. Batterie und sagte: "Wir suchen dich überall, du sollst sofort zurückkommen!"

Ja, und dann sagte ich zu den Funkern: "Kommt, packt, wir gehen." Und da kamen wir gerade noch durch, denn die machten hinter uns gleich dicht, die Russen, an dem See. Die Infanterie war drin, da im Kessel. Und dann kam ich zu dem Hauptmann zurück. Der Hauptmann sagte: "Wieso kommst denn du zurück?" Ich antwortete: "Ihr habt doch einen Melder geschickt, ich sollte sofort zurückkommen." Da sagte er mir: "Der Melder sollte die Funker zurückholen. Sie sollten bei dem Hauptmann bleiben." Und da hab' ich gleich Retour gegeben und gefragt: "Und was sollte ich ohne Funker dort machen?" Was sollte ich denn ohne Funker den Hauptmann da unterstützen? Da wurde der knallrot. Man sah, da war irgendwas faul.

Da fragte ich noch mal: "Was sollte ich denn ohne Funker machen, als so ein stiller Beobachter?" Und da kriegte er so einen Druck, wurde knallrot und sagte: "Gut, dass sie da sind." Seit der Zeit hatte ich den nie wieder getroffen. Da war irgendwie ein Bruch drin und das war wirklich..... und..... Kurze Zeit darauf, kamen wir wieder in eine Stellung und dann haben die Offiziere der Artillerie, ich war ja stummer Beobachter, irgendwie eine Party. Ich war ja auf vorgeschobener Beobachtung und die Infanterie hatte 2 Bunker verloren, die Russen hatten die genommen. Das war von uns keine hundert Meter entfernt. Und wir saßen da mit unseren Funkgeräten. Dann muss sich die Infanterie da wohl beschwert haben bei dem Kommandeur oder was: "Was ist da los, dass die Artillerie da nicht mitmacht?" Und da kam unser Hauptmann vor zu uns in den Bunker, wo wir saßen und sagte: "Jetzt wollen wir mal den Infanteristen zeigen, wie man Bunker stürmt!" Die hatten ja getrunken. Da sagte ich: "Da kann ich nicht mitmachen, ich bin hier als Beobachter. Wenn sich was tut, dann muss ich Feuer anfordern. Wenn ich hier rausgehe, dann hab' ich keine Verbindung. Ich kann nicht mitgehen." Da sagte er: "Das brauchst du ja auch nicht, das mach' ich schon." Und dann ging er raus, sprang aus dem Graben und trat auf eine Mine. Da knallte es und dann schrie er. Ich bin raus und da lag er da und tappte noch mit dem anderen Fuß auf eine zweite Mine und dann knallte es noch mal. Und dann schrie er nur. Dann bin ich da hin, hab' ihn reingezogen in den Graben wieder und die Beine, die Knöchel, diese Gelenke, die lagen alle blank. Ja, dann kam die Infanterie mit einer Tragbahre und dann haben wir ihn darauf gelegt und er sagte: "Ich wollte das Ritterkreuz haben und jetzt ist es vorbei." Und dann haben wir den zurückgetragen und das war dann das Ende von dem Hauptmann. Der ist dann auch gestorben. Aber das war für mich eine ganz eigenartige Erfahrung im Leben, so, als wenn er gesagt hatte: "Ihr wollt mich da opfern? Wollt mich aus dem Weg haben". Oder so ähnlich. Das war für mich....., ich vermute, ich weiß es nicht, aber, dass es wohl mit einer Auszeichnung zu tun hatte. Er wollte wohl eine Auszeichnung haben und die hat er nicht gekriegt; ich weiß nicht, wie das da abgelaufen ist.

Aber das war auch der, der nachher auf die Mine getreten ist?

Ja, der auf die Mine getreten ist. Der ist auch nachher in Mecklenburg im Lazarett gestorben. Da kriegten wir dann auch Nachricht, Hauptmann Lenz. Und der war ein richtiger Brauner. Der hat immer gesagt: "Wenn erst mal unsere neuen Waffen kommen.....!"

Der war nicht bange....!?

Nein, der hat noch bis zum Schluss geglaubt, dass wir..... Und dann kriegten wir einen ganz prima Kerl hinterher, einen Leutnant, einen Schulte aus Osnabrück. Der kam vom Afrikachor zu uns. War ein ganz prima Kerl. Und der ist nachher auch so ganz dumm gestorben. Der ist auch gefallen in einer Stellung, da ging der zum B-Stelle und ein einzelner Granatwerfer hat ihn erwischt. So eine Granate ist nahebei eingeschlagen und da ist er tödlich verletzt worden. Tja, das war ein ganz prima Kerl.

Also, im Prinzip hast du den schwersten Teil im Krieg erlebt?

Ja, das kann man wohl sagen. Und nachher die Gefangenschaft. Das waren ja auch immer so Gedanken: "Wie kommen wir da wieder raus?" Weil man kein Ende sah.

Das schönste Erlebnis war dann.....?

Da waren die anderen Sachen da.....und nachher überhaupt, als man zur Priesterweihe kam. Das war schön.

Wenn du noch einmal 20 Jahre alt wärst oder noch einmal vor der Entscheidung ständest, würdest du wieder Priester bzw. Missionar werden?

Oh ja, jederzeit. Oh ja, jederzeit.

Die Flamme ist noch nicht aus!?

Nein, bestimmt nicht. Nein, jederzeit.

Welchen Tipp würdest du den Menschen in Malawi geben?

Ja, Vertrauen haben und weiterarbeiten! Weltwirtschaftlich werden die einfach ausgebeutet, das kann man gar nicht anders sagen. Und ich habe gerade jetzt ein Buch von Oskar Lafontaine. Der schreibt selber: "Solange der Geldstrom von den armen Ländern zu den reichen Ländern fließt, wegen ihrer Verschuldung, und nicht das Geld von den Reichen zu den Armen, können wir von keiner sozialen Gerechtigkeit auf der Welt sprechen." Und da liegt der Haken drin. Die haben alle unsere Kredite bekommen und sind mit den Krediten kaputt gegangen, die kommen nicht zum Zug.

Da sind wir vielleicht noch einmal bei der ganz entscheidenden Frage: "Entwicklungsarbeit heute – Entwicklungsarbeit vor 30-40 Jahren." Wenn du die mal gegenüber stellst, zu welchem Ergebnis kommst du da?

Ja, man müsste denen noch viel mehr Eigeninitiative lassen, dass sie das, was sie können und wissen..... Aber die haben einfach keine Möglichkeit, sich zu entwickeln.

Weil Zwänge von außen so stark sind und der Einfluss von den Supermächten so groß ist?

Ja, viel zu groß. Was sollen die denn machen? Guck mal, dann hilft man denen und dann wird eine Fabrik aufgebaut, da wird ein Manager hingesetzt, dann muss das alles so laufen, aber die kommen ja gar nicht ins Geschäft rein.

Die kommen aber auch mit dem System nicht klar!?

Nein, auch nicht.

Weil sie anders denken, vielleicht?

Ja, auch. Das sind ganz wenige Geschäftsleute, die verstehen, dass sie sofort, wenn sie was verkauft haben wieder kaufen müssen, sodass sie weitermachen können. Die meinen einfach: "Jetzt hab' ich verkauft, jetzt hab' ich Profit. Das kann ich für mich verbrauchen." Und dann haben sie's verkauft und haben nichts mehr!

Die verkaufen sich aus. Diese Zusammenhänge, die sind.....

Die sind zu schwierig!

Ja. Aber, die es können, die haben wirklich Sinne fürs Geschäft, die sind auf Zack. Die bringen ihre Sachen ein.

Der gesamte Bildungsstand, über alles Schichten verteilt, der ist zu niedrig?!

Ja, viel zu niedrig und Bildung ist alles. Das ist der Schlüssel für das Ganze. Und da muss ich ja sagen, da war der Bischoff Saint Denis enorm. Guck mal, als ich da 1954 hinkam, da hat der gleich, ja, ein kleines Seminar hat er zu der Zeit ja auch schon vorbereitet für das Priesterseminar, ein besonderes Gymnasium für alle Jungen, die dort nach Rumphu kamen und das Knabenseminar. Das war schon gut. Aber dann auch das Lehrerseminar, dass er da gleich immer in Kathete schon anfing, wo überhaupt noch nichts organisiert war, sozusagen, von den Pfarreien und hat dann gleich das Lehrerseminar eingeführt. Ein Holländer, der Fachmann war, aus Lilongwe, den hat er sich an Land gezogen und hat den das Seminar für die Lehrer ausrichten lassen. Das war schon was.

Der hatte Weitsicht. Ja, und dann in Mzuzu gleich das Mädchengymnasium – enorm, dass er damit anfing und dann noch zwei Jungengymnasien in Karonga und Kattahveje. Und der hatte

ja auch praktisch keine Lehre. Die Lehrer kamen ja damals dann hauptsächlich durch Jupito und die Hipisko, und dann die Amerikaner und Japaner hatten wir ja auch gleich. Und da muss ich ja sagen, da hat er Glück gehabt mit den Amerikanern. Die hatten gute christliche Leute da, die im Lehrerseminar arbeiteten an den Gymnasien. Da haben sie Glück gehabt.

Wie bewertest du heute die Entwicklungsarbeit, die du so vorfindest – vom Gefühl her vielleicht?

Ja, ich meine, damals hätte man ja kaum was anderes machen können, dass mit den Schulen, damit man

Überhaupt erst mal eine Struktur reinkriegt?

Ja. Und es war ja auch schon durch die ganzen vier Jahre Katacheminat, da kriegte man ja auch die Leute mit an die Ausbildung., dass sie Weitblick bekamen und so.

Inwieweit hat der dörfliche Malawianer sich verändert?

Ja, er ist doch fürs Land offener. Er sieht nicht nur sein eigenes Dorf.

Da ist jetzt ein Fortschritt zu sehen?

Ja. Er sieht nicht mehr nur sein eigenes Dorf. Er sieht schon den Norden, wie Tumbukka ist.....und.....

Wir gehören zusammen, wir sind ein Land, also allmählich bildet sich ein eigener Staat?

Ja, ein eigener Staat, das kann man sagen. Vielleicht ist da immer noch diese Hemmung zwischen Batschewa und Batumbukka, dass die immer noch ein bisschen.....Aber das ist ja auch mehr verschwunden durch diesen Lehreraustausch vom Süden und Norden und so. Das ist ja alles mehr verschwunden schon. Und auch diese Verwaltung von den Bezirksleuten.

Wie weit begeben sich die Malawianer denn in Abhängigkeit? In Abhängigkeit, damit meine ich jetzt, dass sie hoffen, dass andere helfen? Und wie viel tragen sie selber dazu bei? Besteht da eine Gefahr, dass dieses Verhalten.....?

Ja, das sah man ja jetzt mit der Hungersnot. Wenn man denen das Essen einfach jetzt so gibt, dann sagen die: “Ja, warum sollen wir denn noch pflanzen? Wir kriegen es ja.“ Die Gefahr besteht, glaub‘ ich.

Das hängt aber auch wahrscheinlich damit zusammen, dass man eigentlich mehr in den Tag hinein lebt?

Ja, man plant nicht.

Und deswegen, wenn’s mir heute gut geht, dann brauch‘ ich nicht über morgen nachzudenken?

Ja. Da besteht schon eine Gefahr, dass sie einfach sagen: “Wir gucken mal, ob wir jemand finden, da hilft schon einer!“

Die Hungersnot als solche, die jetzt gerade aktuell ist, ist das Problem hausgemacht?

Ja, wie einige schreien, ist ja die gute Ernte vor drei Jahren verkauft worden auf Drängen der UNO. Und da war ja die große Hungersnot in Äthiopien. Man hat ja Malawi beinahe gezwungen, ihre Vorräte zu verkaufen, um ihre Schulden zu bezahlen. Und dann vor zwei Jahren kam dann die erste Missernte. Da war nichts da. Und dieses Jahr war es anscheinend noch schlimmer, noch mehr Trockenheit im Norden und Süden, dieser Streifen da, Malawi – Mosambik. Und Wernke schreibt: “Da ist kein Korn drin im Mais.

Der Mais ist aufgegangen, aber hat nicht angesetzt.“ Und wenn die jetzt sagen, dass die Ernte schon aufgezehrt ist im Oktober, die müsste bis Mai reichen.

Das wird schon ein Problem werden.

Also, die harte Phase kommt noch! ?

Ja, und das wird um Weihnachten sein. Jetzt haben die ja immer wieder Glück, aber das ist dann ja auch, wenn die genug Kassawa haben, so in Kattabeij und Kattonga, da werden die wohl Kassawa haben. Das ist nicht so toll, aber die haben wenigstens was zu essen.

Am See, glaub‘ ich, die haben ja sowieso die besseren Chancen, weil die Fisch haben.

Ja, Fisch kommt auch noch dazu. Dann kommen die schon eher durch.

Die kommen schon irgendwie durch, aber die anderen im Landesinnern, die.....

Ja, im Landesinnern, aber in Katete und Kamia und Rumphu, die sind schlecht dran.

Das wollt‘ ich sagen, bei denen sieht’s bedeutend schlechter aus.

Ja, natürlich nachher Lilongwe.

Wir haben ja eben darüber gesprochen, welchen Tipp du den Menschen in Malawi gibst – welchen würdest du uns Deutschen denn geben?

Ja, das wäre was. Ja, dass man nicht aufgibt, diesen Leuten noch weiter zu helfen, auch wenn es nicht so läuft, wie wir es uns wünschen. Wenn es auch nicht so ist, wie wir es vielleicht erwarten.

Also, nicht so perfektionistisch sein?

Nein. Die dürfen auch mal Fehler machen, wie auch wir ja Fehler gemacht haben in unserer Geschichte.

Kann man das so ein bisschen als deine Lebensphilosophie auch sehen? Dieses verzeihen können und nicht immer das Optimum erwarten, sondern das belohnen, dass sich Leute bemühen, auch wenn es manchmal daneben geht?

Ja, so ungefähr.

Welches Ziel verfolgst du zur Zeit?

Erst mal, wie man denen noch helfen kann mit der Hungersnot. Da bin ich wirklich dran, auch in der Heimatpfarrei habe ich da ein bisschen mobilisiert, dass die auch so denken und so. Und ich hab‘ auch schon allerhand gekriegt. Ich hab‘ schon über 10.000 Euro hingeschickt.

Echt, das ist ja Wahnsinn!

Da waren schon einige, die sagten: “Ja, dann.....“

Und ich hab‘ nicht nur an einige geschickt, an Mawalera und Stoffel, an Pater Hahn, den Bischoff. Wenn der eine nicht spurt, dann spurt der andere.

So, ein bisschen Risiko verteilt?

Ja sicher.

Man muss die Malawier als Persönlichkeit ja auch ernst nehmen. Mann kann ja nicht sagen, wir wissen besser, was ihr braucht: Man kann denen wohl einen Tipp geben: “Wie wär’s mal damit – versucht doch mal.....“

Ich hab‘ dem Stoffel ja auch geschrieben: “Ich hab‘ Geld geschickt über die Weißen Väter – wenn’s ankommt, sieh‘ zu, dass ihr erst mal Saatgut kaufen könnt, dass ihr nicht alles aufesst und habt nichts zu pflanzen.“ Augenblicklich ist das das Wichtigste. Was nützt es, wenn die heute satt werden und morgen haben die nichts mehr? Lieber etwas weniger und.....

Wenn man selber nicht in der Situation steckt, den Hunger nicht hat, dann kann man ja auch gute Tipps geben, aber.....

Ja, Hunger tut weh. Was haben wir getan, um ein Stück Brot zu kriegen, als wir in Gefangenschaft waren!

Ja, dann würde ich sagen sind wir am Ende angelangt. Ja, erst mal Besten Dank – Ich glaube, dass hat.....

ENDE